

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekasants 18.

Telephone:
Sageredaktion:
26795, 31409.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Dreissachlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh

7. Jahrgang.

Samstag, 14. Mai 1927.

Nr. 111.

Am Bau der Zukunft.

Zur Reichskonferenz der Kinder-
freunde.

Benige Tage nach dem Parteitag, der zum ersten Male über die Gewinnung und sozialistische Erziehung des proletarischen Nachwuchses beraten hat, treten die Vertrauensleute jener Organisation, die keine andere Aufgabe hat als die, sich um die Arbeiterkinder zu sorgen, um Leib und Seele der Arbeiterkinder, zu einer Reichskonferenz zusammen. Heute, Samstag, versammeln sich in Karlsbad die Vertreter der „Kinderfreunde“-Gruppen, um Rückschau zu halten auf ihre Arbeit, auf das Ergebnis sechsjährigen Mühsens, und um darüber zu beraten, wie besser, erfolgreicher noch als bisher gearbeitet werden kann, wie der herrliche Gedanke, dem diese Bewegung dient, in größere Massen getragen werden kann, wie ihm neue Anhänger gewonnen werden können. Denn so sehr wir alle uns des Vordringens, des Raumgewinnes der Kinderfreundebewegung freuen können, — diese Bewegung ist doch noch zu schwach und zu arm im Vergleich mit der Zahl des deutschen Proletariats in diesem Lande, im Vergleich selbst nur mit der Zahl der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen.

In sechs Jahren von winzig kleinen Anfängen zu einer staatlichen Organisation aufgestiegen zu sein, zu den damals bestehenden zwei Organisationen (Brünn und Restau) vierundzwanzig neue Ortsgruppen und sechs Abstellstellen geschaffen zu haben, das ist gewiß schon ein Ergebnis emsiger, oft von den Arbeitern kaum recht verstandener Arbeit. Aber der Reichsbereich zählt doch erst rund viertausend Mitglieder und betreut in seinen 92 Organisationen allerhöchstens zehntausend proletarische Kinder. Das ist viel — gemessen an den bescheidenen Anfängen der Kinderfreundebewegung, gemessen an den vielen und schwer zu bewältigenden Hindernissen, die sie überwinden mußte, — das ist wenig, gemessen an der Hunderttausendköpfigen proletarischen Kinder. Die Rede des Genossen Köhler auf dem Parteitag hat allen Genossen und Genossinnen sehr eindrucksvoll gezeigt, welche unvorstellbare Aufgabe da nicht nur der Kinderfreunde-Organisation, sondern auch der Partei, allen der Partei nahestehenden Organisationen und allen mit Liebe an der Partei und ihrem Werk hängenden Genossen gestellt ist.

Weil die Schär der Arbeiterkinder, die unter dem Einfluß sozialer und nationaler und neutral sich gebärdender und darum umso gefährlicherer Vereine und Gruppen so unheimlich groß ist, weil es eine Lebensfrage des Sozialismus ist die Kinder unserer Klasse zu befreien vor kirchlicher Umfriedung und nationalsozialistischer Benebelung, sozialistisches Gemeinschaftsgefühl in ihnen zu wecken und lebendig zu machen, sie in sozialistischen Kindergemeinschaften zu proletarischem Klassenempfinden und zum Klassenstolz zu führen, weil die sozialistische Erziehung zu einer der allerersten und allerwichtigsten Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung geworden ist, darum ist die Reichskonferenz der Kinderfreunde für uns so wichtig, ist sie wichtig für die Gesamtheit der Klasse und für jeden einzelnen Genossen und für jede Genossin.

An gutem Ergebnis der organisatorischen Beratungen zweifeln wir nicht. Die Genossen und Genossinnen, die heute in Karlsbad zusammenkommen, haben in sechs Jahren der Arbeit und des Studiums reiche Erfahrungen gesammelt. Sie wissen, was der Organisation not tut, sie wissen, was unseren Kindern not tut. Den Beratungen braucht man guten Erfolgs gar nicht zu wünschen. Aber zu wünschen ist ihnen das Interesse der gesamten organisierten Arbeiterklasse, zu wünschen ist, daß in alle Organisationen die Kenntnis der Notwendigkeit dieser Reichskonferenz dringt, daß alle Organisationen und alle Genossen und Genossinnen beginnen, sich sehr ernst mit der Aufgabe sozialistischer Erziehung zu beschäftigen, daß in allen Arbeiterkreisen nach

Genosse Kautsky an unsere Partei.

An den
Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei.

Liebe Genossen!

Da ich augenblicklich nicht in Wien weile, erhielt ich das Begrüßungs-
telegramm des Teplitzer Parteitags verspätet. Ich kann erst heute
dafür danken, durch Vermittlung unseres „Sozialdemokrat“ in Prag.

Euer freundliches Gedenden hat mich nicht nur aufs tiefste gerührt, es
wirkte auch belebend und kräftigend auf mich. Und das ist mir sehr willkommen,
denn ich habe noch nicht die Absicht, Schluss zu machen, sondern gedenke,
weiter zu arbeiten im Dienste unserer großen Sache, so lange
die Kräfte reichen. Nicht mit bloßen Dankesworten will ich Euer freund-
lichen Wünsche erwidern, sondern, wenn möglich, mit neuen Leistungen.

Wen einmal die Idee des Sozialismus gepackt hat, den läßt sie nimmer los,
für den gibt es kein „Ruh“ und „Rasten“, so lange nicht der Kampf zur Einstellung
kommt durch Sieg oder Tod.

Ich begrüße Euch aufs herzlichste Euer ergebener

K. Kautsky,

3. St. Breitenstein am Semmering,
12. Mai 1927.

Die Joachimsthaler Konferenz.

Ankunft der Delegierten.

Joachimsthal, 13. Mai. Minister Dr. Beneš
und Gemahlin kamen heute um 10 Uhr 50 mittels
Auto aus Prag hier an. Der jugoslawische Außen-
minister Marinkovic und der rumänische
Außenminister Titulescu sind mit den Jour-
nalistendelegationen um 11 Uhr mittels Sonder-
zuges in Schlackenwerth angekommen, wo sie von
Minister Dr. Beneš und Gemahlin am Bahnhof-
empfangen wurden. Von hier begaben sie sich in
das etwa 12 Kilometer entfernte Joachimsthal.

Die erste Beratung, an welcher nur die
Außenminister teilnehmen, wird nach dem Mit-
tagmahl stattfinden. In offiziellen Konferenzrei-
sen herrscht eine optimistische Stimmung
im Hinblick auf das Gelingen der Konferenz vor
und von neuem betont man die absolute Unität
der Kleinen Entente.

Das amtliche Komunique

über die heutigen Beratungen hat folgenden Wor-
laut:

„Die Außenminister der drei Staaten der
Kleinen Entente trafen heute Freitag den 13. Mai
um 15 Uhr 30 zu der ersten Beratung zusammen.
Die Minister gaben nacheinander eine Darstellung
über die auswärtige Gesamtlage wie auch über
den Stand der Beziehungen ihres Landes zu den
Nachbarnationen und den übrigen Ländern.“

Dieser allgemeine Bericht wurde durch einen
Austausch von Informationen der beteiligten
Minister über alle Fragen, die jeden der drei
Staaten der Kleinen Entente betreffen, ergänzt.
Die Sitzung wurde um 19 Uhr 45 geschlossen.

wird die Erkenntnis der ungeheuren Ver-
antwortung gegenüber ihren Kindern. Hat die
Reichskonferenz diesen Erfolg, dann wird
sie Ausgangspunkt einer neuen, nach aufwärts
führenden Entwicklung der Kinderfreundebe-
wegung werden.

Auch damit müssen die Arbeiterkinder sich
vertraut machen, daß sozialistische Erziehung
nicht heißt, die Kinder gewalttätig in eine be-
stimmte Richtung zu drängen, sondern den
Kindern Entwicklungsraum zu geben, daß nicht
Befehl und Verbot, sondern gerade Freiheit die
Kinder zu uns führt. Neue Organisations-
formen, die die Kinder sich selber gebildet ha-
ben und die so vielen Erwachsenen recht fremd
erscheinen, wie die „Roten Jassen“, müssen
nicht nur geduldet, sondern gefördert werden.
Je selbstloser wir gegen die Kinder zu sein
vermögen, je besser wir unsere Kinder ver-
stehen werden, umso besser, umso inniger werden
wir unsere Kleinen, die doch die kommende
Generation des Sozialismus sein sollen, an
unsere Bewegung zu binden vermögen, weil sie
ihre Bewegung, die Bewegung dieser Kinder
sein wird.

14. Mai 1907.

Der schönste Sieg der sudetendeutschen
Sozialdemokratie.

Der 1. Mai 1906 hatte noch im Zeichen
höchster Kampfbereitschaft um das gleiche Wahl-
recht gestanden. Am Morgen dieses Tages, der
nach meiner Erinnerung ein Sonntag gewesen ist,
erreichte uns die Nachricht aus Wien, daß
Ministerpräsident Prinz Konrad Hohenlohe die
Regierung niederlegte, weil die Schwierig-
keiten für die Wahlreform unüberwindlich schienen.
Hohenlohe — das war der Mann, der als Bezirks-
hauptmann von Teplitz in betontem Gegensatz zu
den meisten anderen k. k. Zentralbehörden, Ge-
richts-Präsidenten, „Reber“ freigegeben hatte, so
daß man sie in Nordböhmen viel früher als in
Wien sehen konnte. An der Ehrlichkeit dieses
Ministerpräsidenten im Wahlreformwillen zweifel-
te kein Mensch, um so mehr wirkte sein Rück-
tritt alarmierend. Seit der gewaltigen Kund-
gebung vom 28. November 1905 war eben schon
viel Zeit vergangen und die Wahlreformfrage im
Reichsrat hatten wieder Mut geschöpft. So wurde
den 1. Mai 1906 zu einer mächtigen Neu-
beurteilung proletarischer Kampfschlachten; die
Nachricht aus Wien — wir damalsigen Provinz-
redaktoren und -referenten ermahnten sie den
bürgerlichen Morgenblättern, dem eigenen De-
schken- oder Telephondienst konnte sich die Partei
noch längst nicht leisten — schlug in den Mai-
veranstellungen wie eine Bombe ein; ich selbst war
— von Gblon aus — vormittags Referent in
Neuwelt-Barrachsdorf, wo die Glasmacher den
Weisheitszirkel schon immer mit Böllerschüssen und
Musik einleiteten; man erreicht es am besten von
der ersten preussisch-schlesischen Station Strider-
häuser, indem man durch den Bergwald hinab-
steigt. Nach der erstbestimmten Versammlung
machte ich mich auf den Weg nach dem entlorenen,
stundweit ausgedehnten Kuchlitz. Im Walde lag
an schattigen Stellen noch Schnee! Wegen der Mai-
feier der Textilstaven von Kuchlitz waren sogar
die k. k. Finanzwächter von den Grenzorten her-
eingezogen worden — so hatten die Schmuggler
eine besondere Maßnahme der k. k. Bezirkshaupt-
mannschaft Starzenbach zu verdanken.

Aber das gleiche Wahlrecht war nicht mehr
aufzubringen. Die schäbigen Pluralwahlrechtspläne
und alle sonstigen Anträge scheiterten — nicht
zum geringsten an der geschickten Abwehr unserer
kleinen Fraktion, der man — dem Joseph Han-
nichs Verzicht auf den Wahlkreis Reichenberg-
Warnsdorf-Rumburg auch Viktor Adler ange-
hörte. Die Hauptkämpfer für den geistigen
Abwehrkampf der Fraktion waren Friedrich
Kusterlich und Karl Renner.

Das Wahlrecht 1907 sah bei uns in Nord-
böhmen — und überall in allen Oesterreich, wo
Industrie und größere Arbeitermassen waren —
einen Wahlkampf so voll Schwung, Begeisterung
und Siegesgewissheit, daß es allen unversehrt
geblieben sein muß, die ihn miterlebt haben, schon
gar, wenn sie im Fortdritt hatten mitleiden
können. Wir hatten als Gegner die Freisinn-
lichen A. S. Wolff, schon weniger die ganz in die
Verteidigung ihres kaum zu erhaltenden Besitz-
standes gedrängten Fortschrittler; in den meisten
deutschen Bezirken der Sudetenländer waren die
Christlichsozialen ziemlich bedeutungslos. Das war
für uns eine ziemlich Vereinfachung, denn die
meisten Deutschböhmerlichen hatten sich dem
gleichen Wahlrecht widersetzt — teils aus reaktio-
nären Gründen, teils allerdings auch aus Angst
um das deutsche Uebergewicht im Staat — die
Christlichsozialen aber, die in Wien und den Alpen-
ländern doch das Weiterbestehen des Auten-
systems für die Landtage und Gemeinderäte ge-
sichert wußten, hatten sich zu demagogischen
Zwecken für das gleiche Wahlrecht eingesetzt. Wir
im Bergzirkel merkten von christlichsozialer
Agitation eigentlich nicht viel mehr, als daß sie
ganz „Wegenladungen“ ihres „Wegweiser“ ver-
breiten ließen, der in Wort und Bild die Gegner
vermählte, manchmal auch ganz richtig verpöbelte.

Die Reichsratswahlen von 1901 hatten der
deutschen Sozialdemokratie in den Sudetenländern
schwere Verluste wegen den Nationalisten ge-
bracht. Von den 1901 eroberten Mandaten der
5. Kurie behaupteten wir in Deutschböhmen nur
den 8. Kreis — Reichenberg. Im 9. Kreis,
Gablitz-Trautmann-Graulich-Landskron (die
Landskron hat ich gemacht) war unser Wilhelm Kie-
wetter einem Deutschböhmer, Herzog aus
Baden bei Wien, unterlegen, der bald darauf als
ables Subjekt, Demagog und unzuverlässig wurde,
jedoch ebenso Abgeordneter blieb wie sein Partei-
genosse Rudolf Berger, der die Städtekurie
Gablitz dem Allliberalen Prof. Benda abge-
nommen hatte. Auch Bergrers Ruf hatte, statt

So ist es denn nur eine Ergänzung des
Verlangens nach Verständnis für die Bedeu-
tung der Kinderfreundebewegung, wenn die
Reichskonferenz auch den Ruf nach Verständ-
nis für das proletarische Kind erheben wird.
Ja, erst wenn wir unsere Kinder wirklich ken-
nen gelernt haben, wird es uns möglich sein,
nach den Worten zu handeln: „Laßt uns
unseren Kindern leben!“ Wir wollen unseren
Kindern leben, indem wir dafür kämpfen, daß
sie in freien Kindergemeinschaften für die Frei-
heit, in die Freiheit wachsen können, indem
wir als Eltern unseren Kindern solche Freiheit
sichern, indem wir als Partei der Arbeiter-
klasse dadurch, daß wir den Kindern des Pro-
letariats soviel an Klassenstolz, soviel an Frei-
heitssehnsucht mitgeben, daß ihnen die kapita-
listische Gesellschaft und jedes Kompromiß mit
ihr unerträglich wird, daß sie die Bewußt-
seiner werden des schönen Traumes von einer
gesellschaftlichen Ordnung, in der in Wahrheit
das Verhältnis des Menschen zum Menschen
das sein wird, das abend aufsteigt in unse-
rem Grusse: Freundschaft!

gesten, und seit Jahren hatte er sich in Götting gar nicht mehr sehen lassen. Jetzt kamen uns die Freiwirtschaftlichen mit „bodenständigen, schlichten Männern“, dem Dorfbürgermeister und Glaswarenfabrikanten (Unternehmer) Preißler im Landbezirk und dem Bürgerlehrer Prade im Stadtbezirk. Aber die persönliche Intimität ihrer Mandaten müßte ihnen nichts. Am Abend des 14. Mai, eines herrlichen Sonntagmorgens, war mein lieber schon 1910 an der Schleißenkrankheit verstorbenen Freund u. Kollege Josef Barth mit circa 5700 gegen 3200 Stimmen gewählt, und in den Städten waren wir mit dem Freiwirtschaftlichen in der Stichwahl, jedoch mit so großem Vorsprung, daß wir selbst ohne Fortschrittshilfe mit der Wahl unseres Wenzel Bösmüller rechnen konnten, die denn auch zum unangefangenen Sieger der unterlegenen Nationalisten und sonstiger Reaktionsäre erfolgte.

Mit den Freunden in Karlsbad, Teplitz, Aussig, Reichenberg und Brünn habe ich verabschiedet, daß wir uns womöglich noch am Wahlabend unsere Ergebnisse telegraphieren sollten. Ohne daß wir eine Versammlung angedacht oder einberufen hätten, füllte sich am Abend der gewohnte große Saal des Hotel Geling im Ru mit freudig erregten Genossen und Sympathisierenden, die jedes neue Ergebnis — gütlich waren sie alle — mit stürmischem Jubel entgegennahmen.

Wir errangen an jenem Tage in Deutschböhmen allein 169.000 Stimmen — mit genau so viel war der eine Graf Ledebour im 6. Berliner Wahlkreis in Sommer 1907 wiedergewählt worden — und 16 Mandate. Es waren, außer den zwei schon genannten Göttingern die Genossen: Adolf Reiner, Tetschen, Anton Schrammel, Aussig, Heinrich Beer, Dux, Otto Glöckel, Joachimstal, Josef Hannich, Rumburg, Leopold Winarsky, Friedland, Ferdinand Hannich, Krápan, Anton Schäfer, Reichenberg (Land), Eduard Lieger, Tetschen (Land), Franz Bantel-Aussig (Land), Josef Seliger, Teplitz (Land), Dominik Löw, Karlsbad (Land), Franz Balme Joachimstal (Land), Albin Dörfler, Egerland.

In den deutschen Wahlbezirken Mährens wurden gewählt die Genossen: Wilhelm Riehn, Reichenberg, S. Schloßnickel, Olmütz (Land), Leo Freundlich, Klitzsch-Schönberg (Land). Und in Schlesien: Mathias Eldersch, Freudenstadt, Josef Luppny, Judmantele. Dazu kann man auch noch Rudolf Müller rechnen, der schon ein Jahre nach der Wahl das durch den Tod des deutschagrarischen Inhabers Kaiser erledigte Mandat von Jaueritz übererbte.

Noch größer als im deutschen Teil Mitteleuropas — auch in den Alpenländern hatten wir sehr gut abgeschnitten — war der sozialdemokratische Erfolg in den tschechischen, denn mit 399.901 Stimmen war die tschechische Sozialdemokratie die stärkste unter allen tschechischen Parteien. Nimmt man dazu, daß die deutsche Sozialdemokratie in den Sudetenländern allen anderen Parteien weit voran war, so erkennt man, was die Sozialdemokratie in der Tschechoslowakischen Republik bedeuten würde, wenn nicht die Spaltung der Arbeiterschaft und auch andere Ursachen dies verhinderten!

Das Ohrfeigen macht Schule.

Riga, 13. Mai. (Eigenbericht.) Miljukow, der ehemalige Führer der russischen Radikalarbeiterpartei und nach der ersten russischen Revolution vom Jahre 1917 Minister des Äußeren, wurde bei einem öffentlichen Vortrag von einem jungen russischen Monarchisten deutscher Abstammung geohrfeigt. Der Täter wurde beinahe gehindert und schließlich von der Polizei verhaftet.

Die grinsende Frage.

Roman von Victor Hugo.

49 Aus dem Französischen überseht von Eva Schumann.

Sonst drang kein Licht in diesen Keller. Weder Fenster noch Tür, noch Luftloch.

Zwischen den vier Pfeilern, genau unter der Laterne, dort, wo es am hellsten war, lag eine weiße schreckliche Gestalt platt auf dem Boden.

Das lag auf dem Rücken. Ein Kopf mit geschlossenen Augen war sichtbar, ein Körper, dessen Rumpf unter irgendeinem unförmigen Klumpen verschwand; vier Glieder, die sich kreuzförmig von diesem Klumpen abzweigten, wurden von vier an Händen und Füßen befestigten Ketten zu den vier Pfeilern hingezerrt. Jede dieser Ketten war mit einem eisernen Ring am Fuß einer Säule befestigt. So war dieses Etwas in der gräßlichen Stellung der Viertelung festgehalten; es hatte die eifige Blässe der Leichen. Es war nacht. Es war ein Mensch.

Wie zu Stein erstarrt stand Gwynplaine oben an der Treppe und blickte hinab.

Blötzlich hörte er ein Röcheln.

Dieser Leichnam war lebendig.

Ganz dicht neben diesem Gespenst stand unter einem der Bogen des Gewölbes ein riesiger Lehnstuhl auf einer großen flachen Steinplatte, ihm zur Seite zwei Männer in langen, schwarzen Gewändern; auf dem Stuhl sah ein Greis, in roten Talar, bleich, düster und reglos, einen Rosenstrauch in der Hand.

Dieser Rosenstrauch hätte einem weniger unwissenden Menschen als Gwynplaine Aufschluß geben können. Die Besugnis, mit einem Blumenstrauch in der Hand Recht zu sprechen, kam denjenigen Beamten zu, die königlich und städtisch zugleich waren.

Die Hausdurchsuchung in der Londoner Sowjet-Handels-Gesellschaft.

Waffenfunde. — Die „Arcos“ ein kommunistisches Organisationsbureau?

London, 13. Mai. (M.) Die gründliche Durchsicht der Dokumente im Gebäude der russischen Handelsgesellschaft „Arcos“ wurde heute vormittag fortgesetzt. Die ins einzelne gehende Prüfung der Schriftstücke, von welchen viele in russischer Sprache abgefaßt sind, wird wahrscheinlich einige Tage in Anspruch nehmen. Die Bewilligung zur Hausdurchsuchung hat in üblicher Weise das Polizeigericht erteilt.

Die „Arcos“ ist eine mit russischem Kapital gegründete Aktiengesellschaft zum Zwecke des Einkaufs und Verkaufes von Waren und deren Einfuhr. Es ist dies die erste Handelsorganisation, die in London nach Aufnahme der russisch-englischen Handelsbeziehungen gegründet wurde. Sie beschäftigt über 1000 Beamte. Die russische Handelsdelegation, deren Chef die diplomatische Immunität genießt, ist im gleichen Hause untergebracht.

Im Unterhause beantwortete der Staatssekretär des Innern Johnson Hicks eine Anfrage des Arbeitervertreter Hender son über die Hausdurchsuchung bei der Gesellschaft Arcos folgendermaßen:

„Am Mittwoch abends ging mir vom Leiter der Polizei eine Mitteilung zu, auf Grund welcher ich diesen ermächtigte, sich an die Behörden zu wenden, um die Erlaubnis zur Hausdurchsuchung in den Gebäuden der allrussischen kooperativen Gesellschaften zu erhalten. Die Ermächtigung wurde gegeben. Ich bin nicht in der Lage, in den nächsten ein bis zwei Tagen weitere Informationen zu geben.“

Auf weitere Anfragen antwortete Hicks, er werde das Parlament über diese Angelegenheit nach Möglichkeit schnellstens informieren.

London, 13. Mai. Nach Meldungen der Abendblätter hält die Polizei auch weiterhin die Büroräume der „Arcos“ besetzt, weil die Russen sich weigern, die Schlüssel zu zwei Geschloßräumen auszuliefern. Die „Arcos“ hat mitteilen lassen, daß infolge der polizeilichen Besetzung ihrer Räume ihr Personal genötigt sei, bis zum Abzug

Scharfer russischer Protest.

London, 13. Mai. (Reuter.) Der sowjetrussische Chargé d'affaires besuchte heute vormittags das Außenamt, wo er eine halbflüchtige Unterredung mit Minister Chamberlain hatte. Hierbei protestierte er formell gegen die Hausdurchsuchung bei der Gesellschaft „Arcos“.

In der Protestnote wird u. a. darauf hingewiesen, daß der russische Handelsvertreter in London gemäß den Bestimmungen des englisch-russischen Handelsübereinkommens die diplomatischen Vorrechte eines Vertreters fremder Mächte genießt und daß diese Bestimmung des Vertrages durch die Hausdurchsuchung verletzt worden sei. Die Note zählt dann noch eine ganze Reihe einzelner Beschwerdepunkte auf und schließt mit der Feststellung, daß der Sowjetvertreter noch nähere Instruktionen von seiner Regierung erwartet, daß er aber bereits jetzt nachdrücklich gegen die flagrante Verletzung des englisch-russischen Übereinkommens Protest einlegen müsse.

der Polizei die Arbeit einzustellen. Die Polizei hat drei weitere Panzerschranke in den Wänden entdeckt, die durch Tapetenrillen maskiert waren. Die aufgefundenen Dokumente werden durch Sachverständige dechiffriert werden.

London, 13. Mai. (Eigenbericht.) Von der Regierung wird bestritten, daß eine Verletzung der Immunität der russischen Handelsdelegation erfolgt sei. Es wird mitgeteilt, daß man Waffen gefunden habe, die im Kuriergepäck nach England gebracht worden seien. Man wollte feststellen, ob die „Arcos“, ohne eine Konzession zu haben, Waffen lieferte.

Die Durchführung sei eine Rechtfertigung des Verdachtes der englischen Polizei, den sie gegen die „Arcos“ hegte. Es sei seit Jahren aufgefallen, daß die russische Handelsgesellschaft für einen Geschäftsumfang, der von 50 Beamten bewältigt werden kann, über tausend Angestellte beschäftigt hat, und man sei davon überzeugt, daß die „Arcos“ der Verkauf für ein russisches Organisationsbureau der kommunistischen Partei auf englischem Boden sei. Die Hausdurchsuchung sei möglich gewesen, nachdem eine offensibare Übertretung des englischen Gesetzes vorlag.

London, 13. Mai. (Reuter.) Einer Meldung der „Daily Mail“ zufolge haben Angestellte der allrussischen Kooperativen, als die Detektiven in ihre Räumlichkeiten eindringen, gerade verschlossene Dokumente verbrannt, deren wichtigster Teil aber noch gerettet wurde. Die Polizei fand auch Handgewehre und Vorräte von Nahrungsmitteln vor, welche sie beschlagnahmte.

Fünf Kassen werden gewaltsam geöffnet.

London, 13. Mai. (Reuter.) Da die Russen die Herausgabe der Schlüssel von fünf im Gebäude der „Arcos“ aufgedeckten Kassen ablehnten, ließ die Polizei alle zu ihrer gewaltsamen Öffnung notwendigen Instrumente dorthin schaffen.

Verletzung der diplomatischen Exterritorialität.

Das Urteil des „Daily Herald“.

London, 13. Mai. Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ bemerkt zu der Hausdurchsuchung bei der „Arcos“, daß Minichuk, dessen Amtsräumlichkeiten durchsucht wurden, diplomatische Immunität genieße und daß sich infolge dessen die britische Regierung eine schwere Verletzung gegenüber der Sowjetregierung habe zuschulden kommen lassen, was einen großen Einfluß auf die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern üben könne. Das Blatt bemerkt, daß einer von den Sekretären der Sowjetbotschaft, welcher im Gebäude zugegen war, als die Polizei erschien, für einige Zeit zurückgehalten wurde.

„Westminster Gazette“ bemerkt, daß man in politischen Kreisen der Ansicht sei, daß der Zwischenschall eventuell den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und England zur Folge haben könnte.

Der Eindruck in Genf.

Genf, 13. Mai. (S.M.) Die Nachricht von den Hausdurchsuchungen in der Londoner russischen

Handelsdelegation hat in den Kreisen der Wirtschaftskonferenz starken Eindruck gemacht. Aus Kreisen der russischen Delegation wird zu den Vorgängen erklärt, daß sie ein englisches Manöver seien, um die Genfer Besprechungen zwischen russischen und anderen Delegierten, vornehmlich amerikanischen, in empfindlicher Weise zu stören, da es der russischen Delegation durch ihre maßvolle Haltung gelungen sei, Vertrauen zu erwerben und eine Annäherung zu vollziehen. O'Stiffly sagte, die Hausdurchsuchungen ständen im Zusammenhang mit den in Peking gefundenen Dokumenten.

Der Landbund bekommt den Vizelandzler.

Der Rärntner Landeshaupmann Schumy als Kandidat.

Wien, 13. Mai. (Eigenbericht.) Der Schacher um die Ministerposten scheint zu Ende zu sein. Die Großdeutschen haben, wie sie mitteilen, sich bereit erklärt, auf den Posten eines Vizelandzlers zu verzichten, der nun dem Landbund übertragen wird. Allerdings sollen die Großdeutschen das Justizamt beibehalten und der Landbündler, der Vizelandzler wird, soll dafür das Innenministerium bekommen. Aus den Verlautbarungen der Großdeutschen geht aber nicht hervor, wie sie sich das vorstellen; sie erklären zwar, das Justizamt solle als selbständiges Ministerium konstituiert werden, das wäre aber nur durch ein Gesetz möglich, denn seinerzeit hat Seipel es als eine große Sanierungsmaßnahme hingestellt, daß das selbständige Justizministerium abgeschafft und nur als ein dem Bundeskanzleramt zugeordnetes Amt weitergeführt werde. Es müßte also das selbständige Justizamt erst durch ein Gesetz geschaffen werden und es ist nicht anzunehmen, daß die Sozialdemokraten den Einheitslern ihren Schacher gar so bequem machen werden.

Wenn auch so weit der Schacher zu Ende ist, so sind doch die Personenfragen noch immer nicht geklärt. Das Justizministerium soll der derzeitige großdeutsche Vizelandzler Dinghofer erhalten; wer von den Landbündlern Vizelandzler wird, ist noch immer nicht feststehend. Die meisten Aussichten scheint der derzeitige Landeshaupmann von Rärnten Schumy zu haben, wobei es allerdings nicht sicher ist, ob er es nicht vorziehen wird, weiter Landeshaupmann in Rärnten zu bleiben. Es wird vielleicht noch einige Tage dauern, bis das ganze Geschäft zu Ende geführt sein wird.

Kommunistische Rauffhändel im Reichstag.

Verfolgung eines ausgetretenen Abgeordneten.

Berlin, 13. Mai. (Eigenbericht.) Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der kommunistischen Partei führten nicht nur zu Spaltungen, sondern heute auch zu Rauffhändeln im Reichstagsgebäude. Nachmittags kamen unter Führung eines Angestellten der russischen Handelsdelegation etwa 50 Kommunisten in den Reichstag und verfolgten den Abgeordneten Schlagewert, der aus der kommunistischen Fraktion ausgetreten ist. In der sogenannten kleinen Wandelhalle kam es zu Rauffhändeln, die beinahe in eine arge Prügelei ausartet waren. Schlagewert behauptet, daß er von dem kommunistischen Abgeordneten Pfeifer absichtlich einen Stoß erhalten habe, daß er durch die Wandelhalle in den Sitzungssaal stürzen mußte. Die Menge, die sich um Pfeifer geschart hatte, kam hinter ihn her und stieß drohende Rufe aus. Einige sozialdemokratische Abgeordnete, die sich in der Nähe befanden, riefen den Kommunisten zu, sie sollten sich schämen, ein solches Schauspiel vor

Der Greis auf dem Stuhl war der Sheriff der Grafschaft Surrey. Neben dem Lehnstuhl stand ein mit Büchern und Papieren bedeckter Tisch, auf dem der lange weiße Stab des Sheriffs lag. Die beiden Männer rechts und links vom Sheriff waren gelehrte Doktoren. Der eine trug den schwarzen Talar des Rechtsgelehrten, der andre den des Arztes. Hinter dem Sheriff, auf der Stufe, die der flache Stein bildete, hockte ein Schreiber. An einem der Pfeiler lehnte mit gekreuzten Armen ein ganz in Leder gekleideter Mann. Das war ein Henkersknecht. Ueber allem lag eine gräßliche Stille. Ganz verstört stand Gwynplaine oben an der Treppe; er begann an allen Gliedern zu zittern. Die Schauer durchjagten ihn. Er suchte sich zu befehlen, was für ein Verbrechen er begangen haben konnte. Immer mehr verdüsterte sich das dunkle Kästel des Geseßes, in dem er sich gefangen fühlte. Die menschliche Gestalt am Boden röchelte zum zweiten Male. Gwynplaine hatte das Gefühl, als ob ihn jemand leise an der Schulter vorwärtsstieße. Es war Wapentake. Gwynplaine begriff, daß er hinabsteigen mußte. Er gehorchte. Mit jeder Stufe, die er hinabstieg, wurde es dunkler in ihm. Die Spulgestalt am Boden röchelte noch immer. Eine Stimme im Halbdunkel sagte: „Tretet näher.“ Gwynplaine trat dicht an den Gefolterten heran. Der Mann, der da am Boden festgebunden lag, war gänzlich nackt, bis auf jenen schenkelstumpfen Lumpen, den man das Feigenblatt der Folter nennen könnte. Er mochte ein Mann

von fünfzig bis sechzig Jahren sein. Er war laßig; weiße Barthaare umstarrten sein Sinn. Seine Augen waren geschlossen, der Mund stand offen; alle seine Zähne waren sichtbar. Das magere, knochige Gesicht glich einem Totenkopf. Arme und Beine, mit Ketten an die vier Steinpfeiler gebunden, bildeten ein X. Auf Brust und Bauch lag ihm eine eiserne Platte, darauf ein Hausen von fünf oder sechs großen Steinen. Sein Röcheln war bald ein Hauch, bald ein Brüllen. Langsam und gelassen wie eine Totenglocke erhob der Sheriff die Stimme. Er sprach: „Mensch, der du hier in Ketten liegst, höre zum letzten Male die Stimme des Gerichts. Du bist aus deiner Zelle in diesen Kerker geführt worden. Laut allen vorgelesenen Formeln rechtens befragt, hast du, befehl vom Geiste bösen und verruchten Eigensinns, in Schweigen dich verschlossen; du hast dich geweigert, dem Richter zu antworten. Das ist ein leichtfertiges, verabscheuenswürdiges Verbrechen. Wer nichts gesteht, bekennt alles.“ Deshalb, Mensch, weil du vom Schweigen nicht gelassen hast, obwohl gestunden Geistes und völlig gewahr, was das Gericht dich fragt, weil du teuflisch verstockt bist, hat man dich der Folter unterworfen.“ Es trat eine Pause ein. Man hörte das schreckliche, pfeifende Atemholen des Mannes unter dem Steinhaufen. Der Sheriff begann von neuem: „Am ersten Tag hat man dir nichts zu essen und zu trinken gegeben. Am zweiten Tag hat man dir wohl zu essen, aber nichts zu trinken gegeben. Man hat dir drei Bissen Gerstenbrot zwischen die Zähne gesteckt. Am dritten Tag hat man dir zu trinken, aber nichts zu essen gegeben. Man hat dir drei Glas Wasser eingefloßt, das dem Kloakenrinnsal des Gefängnisses entnommen wurde. Heute ist der vierte Tag gekommen. Wenn

du auch jetzt noch nicht antwortest, bleibst du hier, bis du stirbst. So will es das Geseß.“ Der Sheriff bogen sein strenges Gesicht zum armen Sünder nieder. Er hielt inne. „Mensch, der du hier am Boden liegst...“ „Mensch“, rief er laut, „hörst du mich?“ Der Mann rührte sich nicht. „Im Namen des Geseßes“, sprach der Sheriff, „öffne die Augen.“ Die Lider des Mannes blieben geschlossen. Auf einen Wink des Sheriffs traten der Wapentake und der Gerichtsrat heran. Der Wapentake stellte sich neben den Kopf des armen Sünders, der Gerichtsrat blieb hinter Gwynplaine stehen. Der Arzt trat zwischen die Pfeiler zurück. Nun erhob der Sheriff seinen Rosenstrauch wie ein Priester den Weihwedel; mit lauter Stimme redete er den Verbrecher an. Er wurde fürchterlich. „O du Elender, sprich! Die Stunde der Gegenüberstellung ist gekommen, und du mußt Antwort stehen. Verstehe dich nicht in deiner Widerspenstigkeit, tue, was man von dir verlangt, folge dem Gericht, gehorche, wende den Kopf, öffne die Augen und sage, ob du diesen Mann erkennst!“ Der arme Sünder wandte den Kopf nicht und tat auch die Augen nicht auf. Der Sheriff warf erst dem Gerichtsrat, dann dem Wapentake einen Blick zu. Der Gerichtsrat nahm Gwynplaine Hut und Mantel ab, sagte ihm an den Schultern und stellte ihn so vor den angeketeten Mann, daß das Licht auf ihn fiel. Gwynplaines Gesicht mit seinen seltsamen Formen leuchtete hell aus all dem Dunkel hervor.

(Fortsetzung folgt.)

den bürgerlichen Zuschauern aufzuführen. Schließlich gelang es einigen kommunistischen Abgeordneten, die Radomacher zu entfernen und Schlagewert aus seiner Bedrängnis zu befreien.

In 17 Stunden eine Zeile durchberaten.

Zäher Kampf gegen das Antigewerkschaftsgesetz. London, 13. Mai. (Reuter.) Um 3 Uhr 40 Minuten früh vertagte das Unterhaus die Debatte über das Gesetz betreffend die Trade-Union auf Montag. Ueber den Fortgang dieser Debatte im Unterhause sowie im Ausschusse kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, daß in den ersten 17 Stunden die erste Zeile des ersten Artikels des ersten Hauptabschnittes des Gesetzesentwurfes, das sind im ganzen die ersten sieben Worte, durchberaten wurden. Bisher wurden zum Regierungsentwurf 400 Änderungsanträge eingebracht.

Internationale Arbeitskonferenz.

Am 25. Mai in Genf.

Genf, 13. Mai. Das Internationale Arbeitsamt beruft für den 25. Mai eine internationale Arbeitskonferenz anlässlich seiner zehnten Session ein, in welcher drei Hauptfragen zur Verhandlung gelangen sollen: Ausarbeitung von Anträgen für die internationale Konvention über die Krankenversicherung sowie von Anträgen für die zwischenstaatliche Konvention über Freiheit der Gewerkschaftsverbände; diese Frage wird aller Wahrscheinlichkeit nach die größte Aufmerksamkeit der Konferenz auf sich ziehen, namentlich jedoch die Situation, in welche die internationale Gewerkschaftsorganisation in Italien kommen wird und die Stellung, welche die Gewerkschaftsorganisationen in Ungarn und in einigen Balkanländern einnehmen werden. Die dritte Frage betrifft die M i n i s t e r i a l l ö s u n g in der heimischen Industrie. Schließlich wird die Delegation den Bericht Albert Thomas' über die soziale Bewegung in der Welt im vergangenen Jahre entgegennehmen.

Sozialdemokratischer Parteitag in Danzig.

Am 24. April fand in Danzig der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt Danzig statt. Der Bericht, den der Parteisekretär Rau erstattete, zeigt, daß die Danziger Sozialdemokratie im abgelaufenen Jahre 15 neue Ortsvereine gegründet und einen Zuwachs von 853 Mitglie d e r n zu verzeichnen hat. Im Namen der Volkstagsfraktion erstattete Arczynski den Bericht. Die Partei steht gegenwärtig außerhalb der Regierungskoalition und in schärfster Opposition gegen sie. Besonders nachdrücklich wird der Kampf gegen das Zentrum und die Deutschnationale Partei geführt. Ueber die Sozialdemokratischen Aufgaben im Freistaat Danzig referierte Loops. Er setzte sich einerseits mit der deutsch-nationalen Demagogie, andererseits mit dem Zentrum auseinander, das die angebliche Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie zum Vorwand nimmt, um die Arbeiterkraft von ihren sozialen Aufgaben abzulenken und die Angriffe des Unternehmertums auf die Rechte der Arbeiterkraft zu unterstützen. Der Referent legte an Hand des österreichischen Parteiprogrammes dar, daß die Sozialdemokratie alle vereinen wolle, ohne Rücksicht auf ihre religiöse Einstellung, die in den irdischen Zielen mit ihr einig sind. Die Wahl der Parteiführer ergab: Brill, Klossowski, Rau, Klingenberg, Gehl, Leonhard, Schmidt, Marquardt und Genossin Müller als Mitglieder des Landesvorstandes. Außerdem wurde auch die Presse, Kommission und der Bildungsausschuß einer Neuwahl unterzogen.

Inland.

Die nationalsozialistische Partei und die Mitarbeiter auf der Prager Elektrischen. Eine ganz sonderbare Stellung haben angesichts des Konfliktes zwischen den Angestellten der Prager Straßenbahn und dem Eisenbahnministerium wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai die nationalsozialistischen Mitglieder des Verwaltungsrates der Prager elektrischen Bahnen eingenommen. Sie haben nämlich gemeinsam mit den bürgerlichen Mitgliedern des Verwaltungsrates gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten und dafür gestimmt, daß der Verkehr auf der Prager Elektrischen am 1. Mai aufrecht erhalten werden solle. Diese unsozialistische Stellungnahme hat in der nationalsozialistischen Partei selbst Widerprüche hervorgerufen. So schreibt das Blatt der nationalsozialistischen Jugend die „Made proudy“ im Leitartikel vom 11. Mai:

„Unsere Vertreter im Verwaltungsrate der Prager elektrischen Unternehmungen waren nach allen Kräften bemüht, die Partei zu diskreditieren und zu kompromittieren. Auch wenn die Durchführung eines Beschlusses nicht gefehlt hat, hätte es ihnen auch so klar sein sollen, was sie als Sozialisten zu tun hätten. In der Frage des Verkehrs der elektrischen Bahnen am 1. Mai haben sie dem Willen der Angestellten, die zum größten Teile Anhänger der Partei sind, zu übergeben und ebenso der tschechoslowakischen Arbeitergemeinde. Sie sind der regierenden Bourgeoisie unterlegen und haben sich dazu mißbrauchen lassen, sozialistischen Angestellten den Hals zu brechen.“

Das Blatt der nationalsozialistischen Jugend hat sich stets durch Radikalismus ausgezeichnet, aber es gehört schließlich wenig Radikalismus dazu, um das Verhalten der nationalsozialistischen Verwaltungsratsmitglieder der Prager Elektrischen als unwürdig zu empfinden.

Delegiertenkonferenz aller Eisenbahnerorganisationen.

Donnerstag, den 19. Mai in Prag.

Zeit Wochen werden zwischen den Vertretern der Eisenbahnerorganisationen bzw. den Eisenbahner-Parlamentariern mit dem Ministerpräsidenten und dem Eisenbahnminister über die Durchführungsbestimmungen zur Eisenbahnerdienstordnung Verhandlungen gepflogen. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen erhalten wir folgendes Kommuniqué:

Auf Grund des in der Sitzung der Exekutive am 6. d. M. gefaßten Beschlusses begaben sich am Samstag, den 7. d. M., die in Betracht kommenden Abgeordneten zum Ministerpräsidenten mit der Forderung, daß die Durchführungsbestimmungen zur Eisenbahnerdienstordnung nicht früher herausgegeben werden, bevor es nicht zu Verhandlungen über die der Regierung überreichten Forderungen kommt. Die Abgeordneten wurden da der Ministerpräsident abwesend war, vom Sekretär Bartos empfangen, welcher ihnen erklärte, daß der Chef der Regierung auf seinem bekannten Standpunkte beharre, das heißt, daß er bereit ist, erst nach der Durchführung der Regierungsverordnung und der Systemisierung mit den Organisationen über ihre eingebrachten Einwendungen und Forderungen zu verhandeln.

Montag den 9. d. M., konferierten die Abgeordneten in Vertretung der „Exekutive“ mit dem Eisenbahnminister selbst, welcher erklärte, daß er in dieser Frage denselben Standpunkt einnehme wie der Ministerpräsident, weshalb die Regierungsverordnung ohne jedwede Änderung durchgeführt werden wird. Er versprach wohl, daß folgende

nach der Durchführung der Regierungsverordnung mit den Verhandlungen über die Systemisierung und Nebenbezüge und über die Einführung von neuen, in die Pensionsbemessung einrechenbaren Dienstzulagen begonnen werden wird. Nach der Ansicht des Eisenbahnministers kann von einer Revokation der Regierungsverordnung aber erst dann gesprochen werden, bis nach durchgeführter Regelung der Befoldung, wie sie die Regierungsverordnung bestimmt, die Mängel dieser Regelung zeigen werden.

Die „Exekutive“, welche, wie wir bereits am 8. d. M. berichteten, in ihrer Sitzung am 6. d. M. auch beschloß, die Entscheidung und Antwort der Regierung einem nach Prag einuberufenen Plenarkongress vorzulegen, hat auf Grund dieses Beschlusses für Donnerstag den 19. Mai folgenden Schreie nach Prag in den großen Saal der Restauration auf der „Slawischen Insel“ („Slovanský Ostrov“) eine Delegiertenkonferenz einberufen.

In dieser Konferenz werden gegen 800 Delegierte der in Betracht kommenden Eisenbahnerorganisationen einberufen werden. Die Vertretungsmänner erhalten von ihren Organisationen eine besondere Legitimation zugeordnet; die Teilnahme an der Tagung ist nur gegen Vorweis der erwähnten Legitimation gestattet.

An der genannten Delegiertenkonferenz wird die „Exekutive“ über ihre bisherigen Bemühungen mit einer Regelung der streitigen Fragen berichten und es werden die Delegierten mit Rücksicht auf den Standpunkt der Regierung und des Eisenbahnministeriums, deren Vertreter zu dieser Tagung eingeladen wurden, über die nun einzuschlagenden Wege zu entscheiden haben.

Tages-Neuigkeiten.

Der Bäcker.

Von Mieczyslaw Braun.

Der geäuerte Teig hängt schwer herab vom Lische, Während er Semmeln rundet — weiße, warme, frische.

Unter niedriger Decke und mehlgigen Wänden Padt er die flebrige Masse mit starken Händen.

Schneidet er mit dem Messer des Teiges Fleisch zu Stücken Und wälzt es der Schufte auf den hölzernen Rücken.

Der feuerfeste Ofen kauft mit roten Lungen, Er empfängt aus den verbrühten Häuten die jungen

Brote. Aus Körnern gerieben, zu Teig geknetet, Nächsten Tag entläßt er sie, wie Bronze gerötet.

Stoff für gierigen Mund. Frucht aus Erde und Feuer, Aehnlich den Planeten, Aehnlich den Menschen teuer.

So sind einst aus aufend-erhigten Lavateigen, Erde, Sonne, Mond entstanden und der Sternreigen.

Damals, wie gepfeift von unermüdetem Drange, Welten fressen, die uns loden mit fremden Sprache.

Obgleich wir den Hunger, der uns martert auf Erden, Nie mit unfrem Stern, noch mit dem All stillen werden.

(Aus dem Polnischen von J. Seidmann, veröffentlicht im zweiten Heft der „Weltbühne“).

Von der Prager Olympiade.

Der Aufbau des Prager Stadions geht rasch vorwärts. Es umfaßt ein Gelände von 327.000 Quadratmetern. Die Arbeiten müssen bis zum 26. Juni vollendet sein. Für die Festpropaganda wird auch das Radio verwendet, allwöchentlich Montag und Mittwoch wird über den Stand der Vorbereitungen berichtet.

Das Programm der Veranstaltung: 2. Juli Empfangs- und Eröffnungsabend. 3. Juli Konzerte, abends Festvorstellung im Nationaltheater. Für die deutschen Festteilnehmer im „Deutschen Theater“ „Suzanna, verkaufte Braut“. 4. Juli Besichtigung Prag und Ausflüge in die Umgebung. Turnakademie der Tschechen und der Leipziger Bundeschule. Zusammenkunft der Skauts. Konzert der Arbeiterfänger. 5. Juli Unterhaltungen in den Quartierbezirken. 6. Juli Abschiedsabend. (Dies ist das Programm des Vermittlungsausschusses.) Das turnerische Programm wird noch bekannt gegeben. Der Festzug findet am Mittwoch den 6. Juli (Festtag), statt und bildet den Abschluß der Veranstaltung. Das Verbandsturnen findet am Sonntag, den 3. Juli, statt. 105 Schulen sind zur Einquartierung bereits sicher gestellt. Ferner stehen noch 5 Ausstellungspavillons zur Verfügung. 40.000 Strohsäcke müssen verfertigt werden. Der Quartierausschuß zählt 200 Personen. Den Hauptfesttag geht das Turnen der Schüler voraus. Daher werden die Schulfesttage im Prager Kreise bereits vor dem 25. Juni beginnen.

Der Alkoholismus in Sowjetrußland.

Im Leninrader Kriminologischen Kabinett wurde eine Reihe von Vorträgen über den Alkoholismus und seine Bekämpfung gehalten.

In Leningrad nimmt die Zahl der Alkoholiker seit 1922 mit jedem Jahre zu. Im Jahre 1922 wurden wegen Strafverbrechen rund 2000, im

Jahre 1925 40.000 und im Jahre 1926 über 90.000 Betrunkene festgesetzt. Vor dem Kriege betrug die Zahl der Festgenommenen durchschnittlich 55.000 Personen im Jahre. Auch die Zahl der Geisteskranken, deren Krankheit auf den übermäßigen Alkoholgenuss zurückzuführen ist, ist erheblich gestiegen. Im Jahre 1926 betrug ihre Zahl 15 v. H. der Gesamtzahl der in die Krankenhäuser eingelieferten Geisteskranken und überstieg somit die Vorkriegsnorm. Mit der Einführung des staatlichen Monopolsverkaufs ist weder der Branntweinverbrauch noch der Verbrauch von Branntweinurrogäten auf dem flachen Lande gefallen.

Die Bekämpfung des Alkoholismus hat bis jetzt nur sehr geringe Ergebnisse erzielt. Prof. Sipaow schreibt der zwangsweisen ärztlichen Behandlung der Alkoholiker eine große Bedeutung zu. Dieser Behandlung müssen nicht nur solche Alkoholiker unterworfen werden, die sich bereits gegen die Gesetz vorgangen haben, sondern auch solche arbeitsfähigen Alkoholiker, die eine soziale Gefahr bedeuten, wie z. B. diejenigen, die einen verderblichen Einfluß auf ihre Familie ausüben. An Bezug auf diese Alkoholiker, die noch in keinem Stadium auf dem Gebiete geraten sind empfiehlt er die Anwendung von entschiedenen Maßnahmen, einschließlich der Isolierung in besondere Spezialanstalten zwecks zwangsweiser ärztlicher Behandlung.

Der Vorsitzende des Gouvernementsrichters N. Rachim'ou empfiehlt noch strengere administrative Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholismus. Er ist der Meinung, daß den Alkoholikern gegenüber allgemeine Maßnahmen des sozialen Schutzes in Anwendung gebracht werden müssen, darunter auch die Unterbringung in „Besserungsanstalten“ (Gefängnissen), wo im Notfalle eine zwangsweise ärztliche Behandlung durchgeführt werden müsse.

Prof. Ostankow war der einzige, der darauf hinweist, daß keine der Zwangsmaßnahmen zu irgendeinem positiven Ergebnis führen werde. Die Hauptursache des immer wachsenden Alkoholismus liegt in dem niedrigen kulturellen Niveau der Bevölkerung. Der Kampf um die Kultur ist die wichtigste Maßnahme im Kampf gegen den Alkoholismus. („Wschernaja Krasnaja Gazeta“ vom 12. April.)

Nur 15 Prozent haben ein Bett für sich allein!

Ein reichdeutscher Schulkol hat im letzten Vierteljahr in seinem Schulaufsichtsbereich, der die eingemeindeten Orte Jaborce und Biskupitz sowie die Industriegemeinde Mikulskitz umfaßt, eine statistische Erhebung vornehmen lassen, um einen Einblick in die sozialen Verhältnisse der Schulkinder zu erhalten. Um bei der Aufstellung der Statistik die unvermeidlichen Fehlerquellen nach Möglichkeit auszuschalten, wurden nur die vier oberen Jahrgänge mit insgesamt 4175 Kindern befragt. Von diesen Schülern hatten insgesamt 587 keinen Vater, 112 keine Mutter, 51 keine Eltern. Im Kriege fielen die Väter von 301 Kindern, 54 waren in fremden Familien untergebracht. Furchbar in ihrer Auswirkung auf sittlichem und gesundheitlichem Gebiet sind die Raumnot und die Bettlosigkeit. 128 Kinder bewohnen mit ihren Angehörigen nur ein Zimmer, und zwar in 106 Fällen mit mehr als drei Personen, in 40 Fällen mit mehr als sechs Personen; 113 Kinder überbergen in ihren Familien auch Fremde; 344 Schüler wohnen in feuchten, 763 in dunklen Räumen. Ein Bett für sich allein hatten nur 702 Kinder (15 Prozent); 315 Schüler (auch Schülerinnen) schlafen mit dem Vater, 593 mit der Mutter, 2533 mit Geschwister, 32 mit Fremden!! 378 kommen nüchtern zur Schule, 665 erhalten nicht regelmäßig ein warmes Mittagessen. Da die Erhebung in einer Zeit großer Kälte stattfand, wurde auch die Bekleidung in Betracht gezogen. Es besaßen nur ein Hund 39 Schüler, 70 hatten kein warmes Unterzeug, 59 hatten keinen Mantel. . . . Diese erschütternden Ziffern betreffen durchaus nicht einen Einzelfall und sie sind auch keineswegs typisch für das Deutsche Reich. Statistische Erhebungen in dieser Hinsicht würden in der Tschechoslowakei wahrscheinlich noch ein traurigeres Resultat zeitigen. Man weiß sehr wohl, warum man (in Deutschland und bei uns) solche Erhebungen nicht von Staatswegen anstellt! Weil man Zustände nicht einmal zu mildern gewillt ist, die von Grund auf zu ändern erst eine sozialistische Gesellschaft vermögen wird.

Man sucht noch immer nach den französischen Fliegern.

Paris, 13. Mai. Ueber das Schicksal der französischen Flieger ist bisher nichts genaues bekannt. Nichtsdestoweniger erhält sich die Hoffnung, daß es ihnen gelingen ist, Neufundland zu erreichen, von wo Meldungen einlaufen, daß dort von einigen Personen in der Umgebung von Harbor Grace das Surren des Motors eines unbekanntes Flugzeuges gehört wurde.

Loft Hurst (New Herick), 13. Mai. Das Marineluftschiff Los Angeles ist heute früh nach der atlantischen Küste abgeflogen, um die vermissten französischen Flieger Kungesser und Gadi zu suchen.

New York, 13. Mai. Der Abflug der amerikanischen Flieger Chamberlain und Bertrand nach Paris wurde infolge ungünstiger Witterung im Nordatlantischen Ozean auf Samstag vormittags verschoben. Ein Kaufmann in Boston hat einen Preis von 1000 Dollars für jenen ausgeschrieben, welcher die beiden vermissten französischen Flieger rettet oder zumindest ihre Spur sicherstellt.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

- Prag, 14. 9.20: Konzert der Musikschule in Giffen. 10: Rundfunkübertragung des Konzertes. 11: Musik. 12:15: Rundfunkübertragung des Konzertes. 13:30: Konzert. 14:30: Konzert. 15:30: Konzert. 16:30: Konzert. 17:30: Konzert. 18:30: Konzert. 19:30: Konzert. 20:30: Konzert. 21:30: Konzert. 22:30: Konzert. 23:30: Konzert. 24:30: Konzert. 25:30: Konzert. 26:30: Konzert. 27:30: Konzert. 28:30: Konzert. 29:30: Konzert. 30:30: Konzert. 31:30: Konzert. 32:30: Konzert. 33:30: Konzert. 34:30: Konzert. 35:30: Konzert. 36:30: Konzert. 37:30: Konzert. 38:30: Konzert. 39:30: Konzert. 40:30: Konzert. 41:30: Konzert. 42:30: Konzert. 43:30: Konzert. 44:30: Konzert. 45:30: Konzert. 46:30: Konzert. 47:30: Konzert. 48:30: Konzert. 49:30: Konzert. 50:30: Konzert. 51:30: Konzert. 52:30: Konzert. 53:30: Konzert. 54:30: Konzert. 55:30: Konzert. 56:30: Konzert. 57:30: Konzert. 58:30: Konzert. 59:30: Konzert. 60:30: Konzert. 61:30: Konzert. 62:30: Konzert. 63:30: Konzert. 64:30: Konzert. 65:30: Konzert. 66:30: Konzert. 67:30: Konzert. 68:30: Konzert. 69:30: Konzert. 70:30: Konzert. 71:30: Konzert. 72:30: Konzert. 73:30: Konzert. 74:30: Konzert. 75:30: Konzert. 76:30: Konzert. 77:30: Konzert. 78:30: Konzert. 79:30: Konzert. 80:30: Konzert. 81:30: Konzert. 82:30: Konzert. 83:30: Konzert. 84:30: Konzert. 85:30: Konzert. 86:30: Konzert. 87:30: Konzert. 88:30: Konzert. 89:30: Konzert. 90:30: Konzert. 91:30: Konzert. 92:30: Konzert. 93:30: Konzert. 94:30: Konzert. 95:30: Konzert. 96:30: Konzert. 97:30: Konzert. 98:30: Konzert. 99:30: Konzert. 100:30: Konzert.

- Wien, 14. 10.30: Orchesterkonzert. 11: Symphoniekonzert. 12: Musik. 13: Musik. 14: Musik. 15: Musik. 16: Musik. 17: Musik. 18: Musik. 19: Musik. 20: Musik. 21: Musik. 22: Musik. 23: Musik. 24: Musik. 25: Musik. 26: Musik. 27: Musik. 28: Musik. 29: Musik. 30: Musik. 31: Musik. 32: Musik. 33: Musik. 34: Musik. 35: Musik. 36: Musik. 37: Musik. 38: Musik. 39: Musik. 40: Musik. 41: Musik. 42: Musik. 43: Musik. 44: Musik. 45: Musik. 46: Musik. 47: Musik. 48: Musik. 49: Musik. 50: Musik. 51: Musik. 52: Musik. 53: Musik. 54: Musik. 55: Musik. 56: Musik. 57: Musik. 58: Musik. 59: Musik. 60: Musik. 61: Musik. 62: Musik. 63: Musik. 64: Musik. 65: Musik. 66: Musik. 67: Musik. 68: Musik. 69: Musik. 70: Musik. 71: Musik. 72: Musik. 73: Musik. 74: Musik. 75: Musik. 76: Musik. 77: Musik. 78: Musik. 79: Musik. 80: Musik. 81: Musik. 82: Musik. 83: Musik. 84: Musik. 85: Musik. 86: Musik. 87: Musik. 88: Musik. 89: Musik. 90: Musik. 91: Musik. 92: Musik. 93: Musik. 94: Musik. 95: Musik. 96: Musik. 97: Musik. 98: Musik. 99: Musik. 100: Musik.

Wetterkatastrophen in Italien.

Rom, 13. Mai. Aus allen Teilen Italiens werden von den Wittern schwere Gewitter, verbunden mit Schneefall, Hagelschlag, Regen und orkanartigem Wind, gemeldet. So wurde nach der „Tribuna“ bei Canossa eine Anzahl von auf den Feldern arbeitenden Landleuten, die von einem schweren Gewitter überrascht wurden und sich in eine Hütte flüchteten, vom Blitze getötet. Auch in Rom gingen die ganze Nacht Regengüsse in Strömen nieder. In diesen Fällen mußten die römischen Feuerwehren wegen Ueberflutungen von Terrassen, Höfen, Wohnhäusern und Kellern helfen eingreifen. Der Sachschaden in Rom selbst ist immens. Ein schweres Unglück ereignete sich infolge des ungeheueren Sturmes, nach dem „Lavoro d'Italia“, in Triest. Durch den fortwährend niedergehenden starken Regen und die Stürme hatten sich die Sperren die den Zugang zum Triester Freihafen abschließen, stark gelockert. Bei einem besonders heftigen Sturmwürde, der in Form einer Bora auftrat, fiel einer der Pfeiler um und brach einem dort beschäftigten Arbeiter die Wirbelsäule. Stürme, Hagelschläge und starke Regengüsse haben nach dem „Giornale d'Italia“ in Norditalien an den Feldern, Wäldern, und insbesondere an den Obstbäumen ungeheure Schäden angerichtet. Bei Varese wurde heute ein im Bau befindlicher Turm von 32 Meter Höhe plötzlich vom Sturm umgeworfen. Drei Maurer wurden getötet und vier mehr oder minder schwer verwundet. Der Materialschaden, der hierdurch angerichtet wurde, ist ungeheuer.

Prager Streik. Gestern haben in Prag die Bäder gestreikt, gleichzeitig streiken die Ziegeleiarbeiter, was die bürgerliche Presse zum Anlaß einer wütenden Hege gegen die Arbeiterschaft benützt. Insbesondere die „Moroni Listy“ und der „Benkov“ — letzterer sogar in einem Leitartikel — tun sich da besonders hervor. Der „Benkov“ behauptet, daß der Streik der Ziegeleiarbeiter niemandem mehr schade als den ärmeren Volksschichten, insbesondere denjenigen, die wohnungslos sind. Daß die Ziegeleiarbeiter auch ein Recht auf ein menschenswürdiges Dasein haben, daß diese Schicht von Menschen, die unter den unwürdigsten Verhältnissen lebt, wird von den Bourgeoisblättern gar nicht in Betracht gezogen. Nicht davon wird gesprochen, daß die Ziegeleiarbeiter von ihren fetten Profitten etwas ablassen sollten, damit sich die Ziegeleiarbeiter menschlich kleiden und ernähren können, sondern nur davon, daß die Wohnungslosen auf die Erwerbung von Wohnungen werden warten müssen. Wenn der „Benkov“ so große Sorge um die Wohnungslosen hat, dann hätten die Agrarier ein besseres Wohnungsgefeß schaffen sollen, als jenes das die Wohnungslosen ins katastrophale zu steigern geeignet ist. — Arosobildströmen vergricht auch das Blatt des Herrn Ministerpräsidenten deswegen, weil es am Freitag früh keine Frühen Sammlen in Prag gegeben hat. Daß die Baderarbeiter einen Kulturkampf gegen die gesundheitsgefährliche Nachtarbeit führen, auch das überfliehet das Bourgeoisblatt bemerkt. Die Gelegenheit der zwei Streiks benützt übrigens die bürgerliche Presse, um noch einmal an die Mitarbeiter der Angestellten der elektrischen Bahnen zu erinnern, die sich angeblich gleichfalls gegen die Bevölkerung gerichtet hat. Als ob die Bevölkerung

wirklich etwas dadurch verloren hätte, daß die elektrischen Bahnen am 1. Mai nicht gefahren sind!

Ein Schulfeld von einem Pfaffen zu Tode mißhandelt. Am 11. Mai starb im Spital in Wiener-Neustadt der zehnjährige Sohn des Obmannes der sozialdemokratischen Lokallorganisation in Hitz im Burgenland, Siephan Schattelwein. In der Schule in Hitz war ein paar Schüler in der Klasse ein Malisäfer davongeflogen, als gerade der Pfarrer Johann Rucker Religionsunterricht hatte. Rucker, der für die Seele der Knaben offenbar kein Verständnis hat, nahm diesen Pudenstich sehr übel auf und als er den fliegenden Malisäfer sah, stürzte er auf den kleinen Schattelwein zu und verjagte ihm ein paar Ohrfeigen. Als der Knabe beteuerte, daß er mit dem Käfer nichts zu tun habe, nahm der Pfarrer Rucker einen Stock und hieb damit den Knaben so brutal auf den Kopf, daß der Stock zerbrach. Dann warf er den Boden aus der Klasse und ließ ihn draußen auf dem kalten Pflaster stehen, bis der Unterricht zu Ende war. Der kleine Schattelwein getraute sich nicht zu Hause davon zu erzählen. Er lagte am nächsten Tag über heftige Kopfschmerzen. Der herbeigerufene Arzt sendete das Kind als „Mphusverdächtig“ in das Spital nach Wiener-Neustadt. Dort wurde es eine Woche später wegen einer Blinddarmentzündung operiert. Am 11. Mai starb das Kind, wie es heißt, an Gehirnhautentzündung. Der Vater erfuhr von den Vorgängen im Religionsunterricht und hat die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft in Wiener-Neustadt erstattet.

„Proletarische Bestechungspolitik.“ Das „Mittelungsblatt“ der deutschen linken Kommunisten (Richtung Urbahns) veröffentlicht in seiner neuesten Nummer die Rede Sinowjews, die dieser in der Sitzung des Politbüros der RPDZL im Sommer vorigen Jahres gehalten hat. Da hat sich Sinowjew über die englischen Gewerkschaftsführer, die dem englisch-russischen „Einheitskomitee“ angehören, wie folgt geäußert:

„Einen Teil von ihnen haben wir gekauft, in den Dienst genommen. Ich war nicht dagegen, Tomski! Im Gegenteil, du sagst, daß ich dies schlecht mache. Nicht doch, das hast du gut gemacht. Ich bin nicht dagegen, daß wir, als proletarischer Staat, den „Temps“ kaufen, daß wir in dem oder anderem Maße in einzelnen Fällen einen sogenannten „Arbeiter“-Führer aus den Trade-Unions abkaufen, wenn es der Arbeiterklasse nützlich ist.“

Die englischen Gewerkschaftsführer werden Sinowjew und Tomski die Antwort nicht schuldig bleiben. Was soll man aber von einem „proletarischen Staat“ sagen, der es ausdrücklich für zulässig hält, sich solcher niedriger Methoden zu bedienen?

Zwei Soldaten durch den Einsturz einer Mauer tödlich verunglückt. In der Sarosfer Ortschaft Rapsin sollte im Hause des Gastwirtes Josef Sperling eine Mauer demoliert werden. Während der Arbeit stürzte das morsche Gemäuer drei Meter hoch und fünf Meter breit plötzlich ein und begrub unter sich die anstehende Feldfläche des 4. Bergartillerie-Regiments, wo gerade vier Soldaten beschäftigt waren. Zwei Soldaten konnten nur mehr als Leichen unter den Trümmern hervorzuheben werden, ein dritter wurde im schwerverletzten Zustande ins Spital überführt. Die Untersuchung ist im Gange.

Das kostbare Lächeln. Daß Schauspielerinnen ihre Augen und Beine versichern, gehört zu den alltäglichen Dingen. Mit Fay Warde, eine beliebte amerikanische Schauspielerin, ist aber noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie bei einer

englischen Versicherungsgesellschaft ihr Lächeln mit fünfzigtausend Pfund Sterling versichert hat. Nach den Bestimmungen der Polizee ist die Gesellschaft verpflichtet, wenn im Verlauf der nächsten zehn Jahre durch Unfall oder Krankheit dieses Lächeln den Reiz der Anmut und gewinnenden Grazie einbüßt, der Schauspielerin den vollen Versicherungsbeitrag zu zahlen. „Mein Lächeln ist die wertvollste der Gaben, die mir Mutter Natur verliehen hat“, erklärte Fräulein Warde dem Berichterstatter eines Londoner Blattes. „Es ist geradezu der Schlüssel und das Grundelement meiner künstlerischen Persönlichkeit. Wenn ich dieses Lächeln verliere, bin ich als Künstlerin erledigt. Die Herren von der Versicherung waren zunächst ratlos, als ich ihnen meinen Wunsch vorbrachte. Es gelang mir aber bald, ihnen zum Bewußtsein zu bringen, welchen Wert dieses Lächeln, das die äußere Ausstrahlung meines künstlerischen Innenlebens ist, für mich und meinen Beruf habe, und sie machten dann auch weiter keine Schwierigkeiten, den Versicherungsvertrag, der für sie ein Novum darstellte mit mir abzuschließen.“ Was dann, wenn die Dame das Lächeln auf einmal verliert wie Marek das Bein? ... Wenn sie den „Schlüssel ihrer künstlerischen Persönlichkeit“ wegnimmt und ohne äußere Ausstrahlung ihres Innenlebens dasteht? Wird die Gesellschaft zahlen oder vor Gericht zu beweisen versuchen, daß sie doch noch gewinnend lächeln kann, wenn sie nur will? ...

Eine ganz unklünge Bezahlung. Das „New Wiener Journal“ meldet, daß der russische Botschaftsattaché in Wien, der jeden Abend in Wien von der Staatsoper 3000 Dollar bezieht (das sind etwa 100.000 tschechische Kronen).

Jubiläum des New Yorker „Forward“. Im April feierte der „Forward“ in New York sein dreißigjähriges Jubiläum. In der Zeit ist das Tagblatt der jüdischen sprechenden Einwanderer in Amerika zu immer stärkerer Bedeutung gelangt. Es hat heute eine Auflage von 200.000 Exemplaren täglich und besitzt ein zehn Stock hohes Gebäude in New York und ein weiteres großes Gebäude für die Verwaltung der Ausgabe für Chicago. Die Organisation der Zeitung, die von der kleinen Gruppe von Sozialisten gegründet wurde, an deren Spitze Abraham Cahan stand, der das Unternehmen mit außerordentlicher Tatkraft durch die drei Jahrzehnte geleitet hat, ist eine ganz eigenartige. Das Tagblatt war niemals das Organ einer Partei, sondern ein selbständiges Unternehmen, dessen Ueberflüsse jedoch nicht den Aktionären oder Privatpersonen zufließen dürfen, sondern sargungsgemäß zum Ausbau des Unternehmens und zur Förderung anderer sozialistischer Zwecke bestimmt sind. Tatsächlich hat der „Forward“ in großzügiger Weise der Arbeiterbewegung in Amerika für ihre Presse, für ihre Bildungsorganisations Hilfe geleistet und sich niemals auf die jüdischen Organisationen beschränkt, sondern auch die Betätigung anderer Nationen gefördert. Der „Forward“ ist zu einem der größten Arbeiterblätter der Welt geworden. Er hat Korrespondenten in allen Teilen der Erde und außerdem eine große illustrierte Sonntagsbeilage im Tiefdruckverfahren, die die technisch vollendetsten Reproduktionen bringt.

Die eigene Tochter geheiratet. Aus Kaschau wird gemeldet: Der Polizei in Diosgöör wurde angezeigt, daß ein Arbeiter namens Josef Bimbo seine eigene Tochter geheiratet habe. Die Polizei wollte dieser Anzeige keinen Glauben schenken, doch alsbald erwies sich deren Richtigkeit. Bimbo hatte eine uneheliche Tochter, mit der er ein Verhältnis unterhielt, weshalb sich seine Frau von ihm scheiden ließ. Nach der Scheidung beschaffte sich Bimbo falsche Urkunden, auf Grund deren er

Parteigenosse! Parteigenosse!
Bist du schon Mitglied der „Kinderfreunde?“
Wenn nicht, dann tritt bei.
„Freundschaft!“

dann eine eigene Tochter heiratete. Dieser Ehe ist bereits ein Kind entprossen. Bimbo wurde verhaftet.

Die Kaschauer Radioamateure wollen streiken. Die Kaschauer Radiohörer haben dem Gesamt eine Denkschrift überreicht, in der sie die sofortige Einstellung der Kaschauer Sendung verlangen, die eine Schande der ganzen Slowakei sei und außer dem Empfang von Brünn und Prag unnützlich mache. Die Radioamateure seien entschlossen, zu streiken, d. h. die Konzessionen zurückzugeben.

Ein Todesopfer der Römerstädter Hochwasserkatastrophe. Zwei Tage nach der Hochwasserkatastrophe fiel in Römerstadt ein 14-jähriger Knabe in das noch reichende Wasser. Der Junge — ein Waisenkind — war damit beschäftigt einen Strohlorb am Wasser auszuwaschen, bei welcher Arbeit er ausglitt, in das reichende Wasser fiel und sofort in den Fluten verschwand. Eine Rettung war unmöglich.

Ein ungewöhnlich heftiger Sturm wüete im Nordwesten Bulgariens. Ein auf der Donau fahrendes österreichisches Schiff wurde durch den Wirbelwind an das bulgarische Ufer beim Dorfe Tschepolen, unweit von Somowit, geschleudert. Zahlreiche Personen, sowohl von der Mannschaft als auch Reisende wurden leicht verletzt. Ums Leben kam niemand. In Westbulgarien herrschen starke Schneefälle.

Zugunglück. Aus Warschau wird gemeldet: Auf der Schmalpurbahn, die von Lesna in den Ostmarken zu dem nördlichen Militär-Lagerungsplatz führt, entgleiste Donnerstag ein Personenzug, der mit 150 Militärpersonen besetzt war. Die Wagen lösten sich mit ungeheurer Kraft voneinander. Ein Offizier und 26 Soldaten wurden verletzt, darunter sechs schwer. Ein Verwundeter ist inzwischen gestorben.

Mit dem Auto ins Schlafzimmer. In der Nähe von Ungarisch-Grabisch, in der Gegend des Bledob ereignete sich ein ganz ungewöhnlicher Autounfall. Dort fuhr gegen Mitternacht in welchem Tempo ein Auto, in dem sich drei Personen befanden. Bei einer Biegung spielte die Pneumatik eines Hinterrades, das Auto fiel hierbei an die Mauer des Hauses eines gewissen Franz Svec, durchbrach diese, fuhr mit dem Vorderteil in das Schlafzimmer des Ehepaars und schleuderte bei dem Anprall das Bett, worin das Ehepaar schlief, zur Seite. Hierbei wurde das Ehepaar aus den Betten geworfen. Das Nachspiel, bei welchem die Passagiere des Autos mit unbedeutenden Verletzungen davonkamen, wird vor Gericht keine Beachtung finden.

Reiche Strumpfbente. In der Nacht zum Donnerstag drangen Einbrecher in Berlin in die Strumpfwarenfabrikation von Alb. Eychaimsohn und erbeuteten Strumpfwaren im Werte von rund 8000 Mark. Mit ihrer Beute konnten die Diebe, die vom Dach aus einsteigern waren, unerrung entkommen.

Brandstiftung in Berlin-Moabit. In dem großen Berliner Kriminalgerichtsgebäude in Moabit wurde in den Abendstunden des Mittwoch eine dreifache Brandstiftung verurteilt. Promote der Staatsanwaltschaft, die lange noch Dienstlich noch tätig waren, nahmen plötzlich einen starken Brandgeruch wahr. An 2 Türen zu Zimmern der Staatsanwaltschaft war mit Petroleum getränktes Holz aufgeschichtet und angezündet worden; auch die Türen selbst waren mit Petroleum übergossen. Der Brand konnte rasch gelöscht werden. Eine sofort vorgenommene Durchsuchung des Gerichtsgebäudes nach dem Brandstifter blieb erfolglos. Die Ermittlung ergab, daß der Brandstifter bei seiner Tat gestört wurde. Eine dritte Tür, die ebenfalls mit Petroleum besetzt war, konnte er nicht mehr anzünden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Brand der Brandstiftung war. Von dem Täter fehlt einzuweisen jede Spur. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Von der Deutschen Hauptstelle für Kinderbeschäftigung. Die heutige Hauptversammlung findet Sonntag, den 22. Mai um halb 11 Uhr vormittags im Deutschen Hause in Prag, Zimmer Nr. 4, statt.

Sonntags-Vergnügungsschnellzug ab Prag nach Ausfig-Bodenbach. Mit 15. Mai fährt jeden Sonntag bis 15. August ein Vergnügungsschnellzug um 4.50 Uhr früh von Prag nach Ausfig-Bodenbach. Dieser Vergnügungsschnellzug trifft in Ausfig 6.57 Uhr ein und es hat die tschechisch-böhmische Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft für einen sehr günstigen Anschluß ab Ausfig nach Bodenbach-Tschachen-Grünzschachen-Schandau-Dresden dadurch gesorgt, daß das Schiff früh 7.10 Uhr ab Ausfig abwärts fährt. Dieser geschaffene Anschluß bietet eine sehr günstige Gelegenheit für eine Dampfbootfahrt auf der Elbe.

Der unbekannte Freund.

Von Michael Zofschigents.

Pjotr Petrowitsch lebte mit seiner Gattin Katherina Wassiljewna auf der kleinen Ocha und lebte gut. Reich war er, beaß eine Wirtschaft und Garderobe und Asten voller Gut. Selbst zwei Teemaschinen beaß er, und Bäckereien — nicht zu zählen — an die 15 Stück. Trotz all seines Reichums aber ward der Wona von Langeweile geplagt. Er sah auf seinen Reichtümern, schaute auf seine Gattin und zeigte sich mir nichts, nicht ein wenig. Nur die 15 Bäckereien, die er in der Nähe des Dorfes besaß, beschäftigten ihn. „Doch, du alter Narr, stürst mit einem Mißbürger. Weil ich dein alter Freund und so weiter bin, so teile ich dir mit: wenn du über Pettsch am Sonntag, den 29. Juli, um 7 Uhr abends, in den Garten der Arbei erden kommst, wirst du dich mit eigenen Augen davon überzeugen, weshalb ein flottescher Schmetterer keine Gattin hat. Ich bin dir die Augen klar, du alter Narr, die Beobachtung der unbekannten Freund.“

Aber eines Tages erhielt Pjotr Petrowitsch durch die Post einen Brief. Einen geheimnisvollen Brief. Ohne Unterschrift. Da schrieb ihm jemand: „Du alter Reich und Dösel, du flottescher Dieb. Da lebst du mit deiner jungen Gattin und siehst nicht, was um dich her voracht. Deine Frau du alter Narr, stürst mit einem Mißbürger. Weil ich dein alter Freund und so weiter bin, so teile ich dir mit: wenn du über Pettsch am Sonntag, den 29. Juli, um 7 Uhr abends, in den Garten der Arbei erden kommst, wirst du dich mit eigenen Augen davon überzeugen, weshalb ein flottescher Schmetterer keine Gattin hat. Ich bin dir die Augen klar, du alter Narr, die Beobachtung der unbekannten Freund.“

Pjotr Petrowitsch las den Brief und erstarrte. Er begann sich das Wie und Was ins Gedächtnis zurückzurufen, und er erkannte sich: Katherina Wassiljewna hatte wohl diese Briefe erhalten, aber nicht gelesen, von wem. Pettsch um hatte sie sich verächtlich betragen: sie war früher als früher zur Mutter und verlor sich für seine Ausgaben. Damit ist es also Ocha, dachte Pjotr Petrowitsch. „Eine Schlaube habe ich mir am Bulen gewärmt. ...

Aber es tut nichts. Ich werde nicht zulassen, daß sie ihren Spott mit mir treibt. Ich werde ihre nachpüren und sie auf's Maul schlagen. Das wird das Ende vom Liede sein.“

Am Sonnabend, den 29. Juli, schlugte Pjotr Petrowitsch Krankheit vor. Er lagte sich aufs Sofa und beobachtete seine Gattin. Aber sie war, wie immer, mit dem Haushalt beschäftigt. Gegen Abend jedoch sagte sie: „Pjotr Petrowitsch, ich muß zur Mutter gehen. Meine Mutter ist gefährlich erkrankt.“

Sie puderte sich die Nase, septe den Hut in den Nacken und war fort. Pjotr Petrowitsch kleidete sich eiligst an, nahm den Stock in die linke Hand, zog die Galoschen an und folgte der Frau. Er kam in den Garten der Arbeitenden, schlug den Kragen hoch, um nicht erkannt zu werden, und ging auf den Wegen umher.

Wohlsicht er — am Springbrunnen sitzt seine Gattin und blickt aufmerksam in die Ferne. „Ah“, sagt er, „guten Tag. Sie erwarten wohl Ihren Liebhaber? Sie mal einer an! Ihnen, Katherina Wassiljewna, auf's Maul zu schlagen, ist eine Kleinigkeit.“

Die Frau bricht in Tränen aus. „Ah“, sagte sie, „Pjotr Petrowitsch, denken Sie nichts Böses. ... Ich wollte es Ihnen nicht sagen, aber ich muß wohl.“ Mit diesen Worten zieht sie einen Brief aus dem Ärmel, in dem in traurigen Tönen davon geschrieben steht, daß nur sie, Katherina Wassiljewna, allein einen Menschen retten kann, der unterzugehen droht und sich am Abend des Lebens befindet. Dieser Mensch beschwört: Katherina Wassiljewna, am Sonnabend den 29. Juli, in den Garten der Arbeitenden zu kommen.

Pjotr Petrowitsch liest den Brief. „Seltsam“, sagt er, „wer schreibt denn diesen Brief?“ „Ich weiß es nicht“, antwortet Katherina Wassiljewna. „Ich hatte Mitleid, und deshalb kam ich.“ „So“, sagte Pjotr Petrowitsch, „du bist gekommen. Da

zu mir gekommen bist, so bleib sitzen und rühr dich nicht! Ich werde mich hinter dem Springbrunnen verbergen. Ich will mir den Kerl ansehen. Ich will ihm die Seiten bearbeiten.“

Pjotr Petrowitsch verdrat sich hinter dem Springbrunnen. Ihn gegenüber sitzt die Gattin. Sie ist bleich und atmet nur mit Mühe. Eine Stunde geht dahin — niemand kommt. Noch eine Stunde — wieder niemand. Da kommt Pjotr Petrowitsch hinter dem Springbrunnen hervor. „Run“, sagt er, „heulen Sie nicht, Katherina Wassiljewna! Da hat ohne Zweifel jemand seinen Scherz mit uns getrieben. Gehen wir nach Hause. ... Schluß mit dem Spaziergang! — Sollte etwa Ihr Bruder, der Salunte, seinen Spott mit uns getrieben haben?“

Katherina Wassiljewna schüttelt den Kopf. „Nein“, sagt sie, „dahinter steckt etwas Ernstes. Vielleicht hat der Unbekannte vor Ihnen Angst bekommen und ist deshalb nicht herangekommen.“

Pjotr Petrowitsch pie aus, sagte eine Frau unter den Arm und ging. Als die Gattin zu Hause ankam, vor sich einen ein Bild des Wirrwarrs dar. Asten und Komoden waren durchwühlt, die Bügeleisen unthergestellt, die Teemaschinen fehlten. — Raub! — Aber an der Wand war ein Zettel mit einer Zieknadel befestigt: „Euch Hundstachel kann man auf keine andere Weise aus dem Hause herausbekommen. Ihr sitzt fest wie die Käuze. Aber keine Garberoben, du alter Rettsch, passen wir nicht. Deine Gestalt, du alter Rettsch — daß dich die Cholera hole — ist räudig und winzig. Das ist gemein von dir. Deiner Gattin jedoch unteren besten Bildnis und Handtuch.“

Die Gatten hatten den Zettel gelesen. Sie schrien, legten sich auf den Fußboden und heulten wie kleine Kinder. Dann berechneten sie den Verlust — er hatte den Wert von etwa einer Trillion Papierrubel.
(Aus dem Russischen übertragen.)

Eine gemeinwirtschaftliche Großtat.

Am 14. Mai wird die Stadt Berlin ihr neu errichtetes Großkraftwerk in Rummelsburg in Betrieb nehmen. Sein Schöpfer ist der leider verstorbene Ingenieur Klingenberg, der einer der Größten im Reich der Technik war. Nach ihm hat die Stadt die neue Riesenanlage „Großkraftwerk Klingenberg“ benannt. Es ist das größte Kraftwerk Europas, ja der Welt.

Vom Großkraftwerk in Rummelsburg hat man seit Jahren viel gehört und viel gesehen. Trotzdem dürfte es dem Laien schwer fallen, sich ein Bild von dem Wunderwerk zu machen. Der erste Ausbau umfaßt drei Hauptturbinen mit einer Maximalleistung von je 80.000 KW; dazu treten drei Vorwärmturbinen, für den Hausbedarf, mit einer Leistung von je 10.000 KW. Die Dampfzergangung geht in 16 Kesseln, sogenannten Großdampfzergangern, vor sich, die 17 Meter hoch sind und je eine Gefäßfläche von 1750 Quadratmeter, eine Dampfspannung von 37,5 Atm. und 125 Grad Ueberhitzung verfügen. Eine gesonderte Kohlenaufbereitungsanlage umfaßt sechs Beidelmäshin, in denen die Kohle zu feinstem Pulver gemahlen wird. Der Schiffs- und Baggern wird die Stromablässe aus Ober- und Rheinfeld und Wesfalen, teilweise durch einen von der Spree aus angelegten Stichkanal, in die Vorklärung geschickt, von wo sie durch Druckluft in die ungeheuer großen Becken gepreßt und reißlos ausgedrückt wird. Der Heizer, aus dem der Name Handarbeiter nicht mehr zutrifft, ist ein Mann, der an einem Tisch sitzt und auf Grund optischer Signale, von einem 200 Meter entfernten Raume gegeben, die Becken reguliert. Erforderlich ist nur ein Heizer je Schicht. Während in Zichorawitz, das annähernd nur 50 Prozent der im Klingenberg erzeugten Energie liefert, früher noch 1200 Mann Bedienung erforderlich waren und jetzt, nach der Umstellung, immer noch 750 Mann Bedienung notwendig sind, kommt man in Rummelsburg mit 200 Mann aus. Allerdings dürfte es sich bei den dort Beschäftigten um die Elite der Großberliner Arbeiterschaft handeln.

Ein Bild von dem gewaltigen Ausmaße von Klingenberg vermag in erster Linie nur die Erinnerung an die dort geleistete Arbeit zu geben. Im Bau und der Montage waren rund 4000 Arbeiter in je drei Schichten beschäftigt. In ungefähr 5000 Waggons — 150 Güterwaggons zu je 60 to Fracht — wurde der Baumaterialienbedarf in einem Zeitraum von 15 Monaten dem Werk zugeführt. Ueber 30.000 Menschen haben in 90 verschiedenen Fabriken den Bombenbedarf für das Werk erzeugt; und über 100 Firmen reisten sich in den Aufträgen für die Ausführung des Großkraftwerkes. Ein Wunderwerk der Technik ist entstanden und tatsächlich sind auch, sowohl was Technik und Bauweisen anbelangt, die bisher als unerreicht geltenden amerikanischen Leistungen glatt übertroffen worden. Zwei amerikanische Ingenieure, die eigens zur Bestätigung des Wertes nach Berlin gekommen waren, stellten fest: „Das kann Amerika noch nicht“ und warfen die Frage auf: „Wie kann Deutschland, das soeben erst einen großen Krieg verloren hat, so etwas bauen?“

Wie es möglich war? Zwei Kräfte kommen hier zum Ausdruck. Die eine ist der technische Impuls, der seit dem Zusammenbruch unserer Wirtschaft und Währung durch Deutschland geht. Der deutsche Techniker hat durch das Werk Klingenberg gezeigt, daß er noch konstruieren, und der deutsche Facharbeiter, daß er noch in die Höhe bauen kann. Man muß bedenken, daß das Hochhaus in Klingenberg mit 12 Metern die Spree weit überragt und die Riesenöfen, in denen Strahlöfen für Eisen herzustellen können, in einer Höhe von rund 25 Metern liegen. Die Leistung ist insbesondere des-

halb hoch zu veranschlagen, als der deutsche Arbeiter seit Ausbruch des Krieges nicht mehr auch nur in ähnlichen Hochhausführungen tätig war. Teilweise mußten die verwendeten Motoren erst in diesen Arbeiten ausgebildet werden. Andererseits ist es die Stadt Berlin mit ihrer roten Majorität, die den genialen Plan Klingenbergs verwirklichte; nicht, weil das rote Berlin einen technischen Rekord aufstellen wollte, sondern weil es durch seine Wirtschaftsverhältnisse zu diesem Riesebau gezwungen war. Eingesehene Privatwirtschaftler gestehen, daß in den Jahren 1923 und 1924, wo sich die rote Majorität in Berlin für den Plan Klingenbergs entschied, kein privatwirtschaftliches Unternehmen an die Ausführung eines solchen gigantischen Werkes denken konnte. Die Stadt Berlin, die städtische Regie, die so oft sozialisierter Gemeinwirtschaft, hat aber diese Mühen bestritten. Sie stellte die Elektrizitätsversorgung der Millionenstadt auf eine neue und vor allen Dingen rentable Grundlage. Das war schließlich aber nur dadurch möglich, daß dieses Berlin eine rote Majorität hatte. Berlins Bevölkerung kann stolz sein auf das Stückchen Sozialismus, das sich im Wunderwerk an der Spree bei Rummelsburg verwirklicht.

Wenn das Werk vollendet ist, gilt es auch der

Opfer der Arbeit zu gedenken. Klingenberg ist ein Schlachtfeld der Arbeit gewesen. Neben seinem Schöpfer Klingenberg, der trotz einer heftigen Lungenentzündung die Projektfierung forsetzte und dann in wenigen Tagen der Krankheit erlag, sind sechs Menschenleben zu beklagen. Dazu kommen 40 Schwerverletzte, keine Krüppel, die kein Montagetage mehr bestreiten werden und für die die Stadt Berlin eine besondere Unterstützung in die Wege geleitet hat. Zieht man ein anderes Riesewerk der Nachkriegszeit, z. B. die Riffbauwerke, die Tausende von Menschenleben erforderten, zum Vergleich heran, so mag die Zahl der Opfer bei Klingenberg gering erscheinen. Sie ist auch niedriger als bei ähnlichen Bauten der Vorkriegszeit und liegt unter dem deutschen Durchschnitt. Mander Unglücksfall erklärt sich ohne Zweifel dadurch, daß der deutsche Techniker und Facharbeiter während des Krieges und während der Inflation der Arbeit in der Hochmontage fremd geworden ist. Zieht man aber die Unfallsstatistik durch, so ergibt sich, daß manches Opfer bei besserem Arbeiterschutz hätte vermieden werden können. Das ragen die Wunderwerke an der Spree soll deshalb nicht nur das Hebel der Technik sein, sondern auch ein sozialpolitisches Wahrzeichen für den Schutz desjenigen, auf den sich die deutsche Technik gründet, des deutschen Arbeiters.

Gerichtssaal.

Taschendiebe.

Prag, 13. Mai. Der Prokurist Mag. Jppen muß nicht gerade sehr ercent gewesen sein, als er im Automatenbureau „Korona“ ein belegtes Brötchen verzehren wollte und zu seinem Schrecken die Wahrnehmung machte, daß ihm seine Brieftasche mit einem Inhalte von K 4000.— abhanden gekommen sei. Er verständigte die Polizei. Und wahrlich, Respekt vor unserer Polizei! Nach zwei Tagen hatte sie den Täter ermittelt, den wegen Taschendiebstahls im Verbrechensraum der Polizei geführten Anton Beselek, der der Tat auch überführt wurde und den Diebstahl zugab. — Am Mariahilfshof bewerkten Detektive, daß der wegen Diebstahls nicht weniger als achtmal vorbestrafte Bediener Kohout der Marie Střibná einen größeren Geldbetrag einhändigte. Es war mitten in der Nacht. Fräulein Střibná bekam den Auftrag, das Geld aufzuheben, also nahm man auch dieses Mädchen in Haft. Inzwischen war eine Anzeige eingelaufen, daß die Wohnung der Marie Kopecká in Ruhe erbrochen worden sei und daß die Frau folgende Gegenstände bemisse: zwei wertvolle Pelze, einen Smoking, etwa 50 Meter dicke seine Stoffe, drei Damenhemden, K 1150.— Bargeld u. a. m., im ganzen Sachen von etwa K 8000.— Wert. Frau Kopecká war auf einen Trid heringewallen. Es erschien ein junger Mann in ihrer Wohnung, der ihr die Vorkasse brachte, daß der Schuhmacher Frau Kopecká bitte, zu ihm zu kommen. Während sie sich auf den Weg machte, wurde sie ausgeraubt. Frau Kopecká erkannte in Kohout mit aller Bestimmtheit den jungen Mann, der sie aus ihrer Wohnung geholt hatte. Vor dem Dreierichteramt des Landesstrafgerichtes erhielt Beselek 18 Monate schweren Kerker, sein Komplize Kohout acht Monate, die Střibná wurde von dem Verdachte der Scherelei freigesprochen, da das Gericht annahm, daß sie in der Nacht, weil ihre Verhaftung sofort erfolgte, nicht Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, woher das Geld stamme oder die Anzeige zu erhalten. Prokurist Jppen erklärte vor Gericht, daß er keine Schadenersatzansprüche stelle und sich dem Strafverfahren nicht anschließe.

Wohnungsaufneider.

Prag, 13. Mai. Die Marie Kryžlová aus Podol ist ein hübsches Mädchen. Sie ist so hübsch,

daß alle Panzerer Diebe ihre intimsten Freunde sind. Und wie denn auch nicht? Die Kryžlová ist nämlich die bekannteste Spezialistin im Ausrauben von Wohnungen. Sie arbeitet geschickt mit Nachschlüsseln, die ihr ihre Freunde machen oder sie macht die „Mauer“, wenn die Freunde arbeiten, wie der jachmannische Ausdruck für die Diebsbranche lautet, wenn einer aufpaßt, während die andern drin arbeiten. Auch diesmal machte sie „Mauer“, während ihre Freunde Josef Bohuslavich, der schon unzahlige Male wegen Diebstahls und Einbruchs in Panzerfahr, mit dem Schuster Karl Strauß, der auch schon ein paar solche Delikte am Kerkerbügel hat, und der Schneider Franz Jencel gerade wieder irgendwo eine Arbeit verrichteten und Wohnungen erbrachen, wo sie um 6000 K Dinge herausklopften. Bestohlen wurde ein Lackierer, der in seiner nachtschen Aufregung, weil ihn die Kryžlová um sein ganzes Hab und Gut bestohlen hatte, der Kryžlová vor dem Eintritt in den Gerichtssaal eine solche Ohrspeise vor der Verhandlung gab, daß sich die Kryžlová die ganze Verhandlung über die Wangen hielt. Sie beklagte sich nicht einmal, die Ohrspeise erhalten zu haben. Es ist ihr nämlich zwei Tage vorher Argerees widerfahren: Sie hat wegen anderer Diebstahle nicht weniger als 15 Monate schweren Kerker erhalten! Jetzt nahm sie zu der Ohrspeise noch die Ergänzungsstrafe in Empfang: neun Monate, Bohuslavich bekam fünf Monate, auch er hat diese Woche Besuch, vor zwei Tagen erhielt er mit seiner Freundin Kryžlová 13 Monate schweren Kerker, Jencel bekam acht Monate und Strauß fünf Monate. Wie die Fälle beweisen, heißt es anpassen, weil die Einbrüche in die Wohnungen in letzter Zeit wieder einmal überhand nehmen.

Devilenturie.

Prager Kurse am 13. Mai.

	Stück	Kurs
100 holländische Gulden	1349.25	1358.25
100 Reichsmark	797.75	801.75
100 Belgas	467.50	470.50
100 Schweizer Franks	647.75	650.75
1 Pfund Sterling	168.47 1/2	164.67 1/2
100 Lire	182.05	183.45
1 Dollar	35.61 1/2	35.91 1/2
100 französische Franks	132.05	133.25
100 Dinar	59.21	59.71
100 Pennas	588.50	591.50
100 polnische Zloty	376.—	379.—
100 Schilling	474.80	477.80

dem Schicksal ausgeliefert. Dies war im Jahre 1923.

Auf meine schriftliche Bewerbung erhielt ich einen Posten im Dorfe . . . bei Jung-Bunzlau, wo ich auf den „staatlichen Lieferungen“ arbeitete. Nach sieben Monaten, infolge Arbeitsmangels entlassen, 14 Tage ohne Posten, bekam ich eine Anstellung im Dorfe . . . ebenfalls bei Jungbunzlau, von wo man mich nach zehn Tagen, wegen einer Verletzung in der Werkstatt, ins Spital schaffte. Ich wurde operiert und blieb sechs Monate infolge der Verletzung brotlos. Nun fand ich schon schwerer wieder einen Posten in einer Fabrik der Stadt L. Aber mit Rücksicht auf meine „Jugend“ und meine halbjährige Arbeitslosigkeit bot mir der Herr Chef einen so niedrigen Lohn an (120 K), daß ich auf keinen Fall auskommen konnte und genötigt war, den Posten aufzugeben, denn Gläubiger, die gewartet hätten, gab es nicht und essen, wohnen, sich kleiden muß ein jeder. Ich wurde also, als ich um eine wohlverdiente größere Wohnung nachsuchte, entlassen. So handelte das Kapital! Um Arbeit zu suchen, fuhr ich nach Prag. Nachdem ich mich bis auf den letzten Heller verausgabt hatte, verkaufte ich, da ich nichts besah, wo von ich hätte leben können, alle „Reservelleider“ und schließlich zum Bettler heruntergekommen, ging ich in die Fremde, allerdings ohne Bewilligung, denn man gab mir trotz meines Gesuches, keinen Reisepaß, mit Rücksicht darauf, daß ich meine Affentierungen noch nicht hinter mir hatte. Als Soldaten benötigt uns der Staat, anderswo Existenz zu suchen, gestattet er nicht, wenn er sich schon nicht darum kümmert, daß der Staatsbürger zu Hause zu bleiben, im Lande wäre. Ueber „derlei Dinge“ macht er sich keine Sorgen. Ich wanderte über Böhmen, Mähren, die Slowakei, Ungarn, Kroatien nach Serbien und dann über Kroatien und Desterreich wieder zurück; nur daß eine Existenz in der Fremde ohne staatliche Be-

willigung nicht möglich ist. August 1925 zurückgekehrt, als die Arbeitskrise wieder gestiegen war, sah ich mich genötigt, nach Erwidigung meines „Aussenganges“, im Frühjahr 1926 wieder in die Fremde zu ziehen. Diese „Vagabundagen“ jenseits der Grenzen unseres Landes mußte ich unternehmen, weil man nämlich eher in der Fremde den Unannehmlichkeiten eines Arbeitslosen entgeht, als bei uns. Als abschreckendes Beispiel führe ich die Zwangsarbeitsstrafen an. In die Zwangsarbeitsanstalten kommen nicht nur die, welche Arbeit scheuen, sondern auch die, welche ständig Arbeit suchen und gern arbeiten würden; aber sie sind ohne Wohnung, müssen sich tagsüber in den Straßen der Großstadt herumtreiben und werden obdachlos (da sie die 2 K für die Miete nicht haben) manchmal auch in der Nacht von der Polizeiwache verhaftet, wegen Landstreicherei (!) zu „Arbeitshaus“ verurteilt, und zwar bis zu zwei Monaten. Und wofür? Für ganz und gar nichts! Nur weil sie ohne Arbeit sind und nirgends eine Schlafstätte haben. Da ich in Frankreich infolge der Unkenntnis der Sprache nicht bleiben konnte, wanderte ich nach Deutschland zurück, hielt mich im Deutschen Reich vier Monate auf, wo es mir wirklich schon besser ging. Ich erhielt dort einen „Wanderchein“ zog von Radtsherberge zu Radtsherberge und wenn ich auch ein „Schlechte“ war, fand ich doch unter allen immer gute Freunde, erhielt ein ordentliches Abendessen, Nachtlager und Frühstück, ohne ich weiterging. Das dauerte solange, bis aufs Neue meine Pflicht als Staatsbürger, mich der Affentkommision zu stellen, mich zurückführte; ich wurde aber in meiner Hoffnung, daß die Verhältnisse in der Heimat wenigstens zum Teil besser geworden sein könnten, sehr enttäuscht und so durchlebe ich jetzt zurzeit die Krise der Arbeitslosigkeit mit vielen anderen in jener bedauerenswerten Art und Weise, wie ich sie beschrieb: Müde, durch Hunger geschwächt, treibt man, selbst in den kühlen Nächten, auf den

Volkswirtschaft.

Steigen der Kleinhandelspreise.

Allein durch das Steigen der Nahrungsmittelpreise.

Nach der Erhebung des statistischen Staatsamtes, die in Nr. 12 seiner „Preisberichte“, Jahrgang 1927, veröffentlicht wird, zeigt der Index der Lebenshaltungskosten in Prag für die mittlere Woche des Monats April 1927 ein Steigen des Kleinhandelspreisniveaus um ungefähr 0,7%. Bei einer fünfgliedrigen Arbeiterfamilie erhöhte sich der Index bei Einrechnung des Wohnungsmietzinses in allen, bzw. in neuen Häusern und endlich in deren Durchschnitte von März auf April 1. J. bei Zugrundelegung der Vorkriegsbasis folgendermaßen: bei alten Häusern von 738 auf 743, bei neuen von 800 auf 805, und im Durchschnitt beider von 744 auf 749, in Gold (in derselben Reihenfolge): von 107,9 auf 108,6, von 116,9 auf 117,7 und von 108,7 auf 109,5. Bei einer viergliedrigen Beamtenfamilie ist dieses Steigen das folgende: von 699 auf 704, von 736 auf 741 und von 703 auf 708, in Gold von 102,2 auf 102,9, von 10,76 auf 108,3 und von 102,8 auf 103,5.

Die Erhöhung wurde allein durch das Steigen der Nahrungsmittelpreise herbeigeführt, denn die Preise der übrigen in den Index einbezogenen Güter blieben unverändert. Verteuert haben sich hauptsächlich die Fette — außer ausländischem Schweinefett, welches etwas nachließ, weiters Gemüse, namentlich Zwiebel — und in Prag einigermaßen auch Eier.

Beim Preisniveau der Nahrungsmittel war das Steigen in der ganzen Republik zu beobachten. Die Lebensmittelindeces (Juli 1914 = 100) weisen in allen während des ganzen Monats besonders beobachteten Ländern und Städten — außer Reichenberg, wo der Stand fast unverändert blieb — eine gewisse Erhöhung auf, und zwar in den Ländern von 0,3% in der Slowakei, bis 1% in Mähren und Schlesien und in den Städten von plus 0,6% in Pilsen, bis 2% in Pratschawa, während Reichenberg eine Senkung von minus 0,1% zu verzeichnen hat. Die erwähnten Indices sind im April (März) L. J. die folgenden: für Böhmen 934 (936), für Mähren und Schlesien 895 (886), für die Slowakei 927 (924), für Karpathenland 1042 (1032) und für die ganze Republik 923 (915).

Durchführung der internationalen sozialpolitischen Übereinkommen.

Am 2. Mai trat in Genf der Ausschuss zusammen, der in Gemäßheit mit Art. 408 des Versailleser Vertrages eingesetzt wurde. Dieser Ausschuss verpflichtet die Staaten, welche internationalen sozialpolitischen Übereinkommen beigetreten sind, alljährlich über deren Durchführung an das Internationale Arbeitsamt zu berichten. Bislang stehen 16 solcher Übereinkommen in Kraft. Um die wirksame und gleichmäßige Durchführung der Übereinkommen festzustellen, ist eine vergleichende Prüfung der eingelaufenen Berichte, die Feststellung abweichender Auslegungen und die Einholung von zusätzlichen Angaben erforderlich. Diese Aufgabe wurde einem Ausschuss anvertraut. Der Ausschuss wird dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes einen Bericht erstatten, der dann der 10. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz — im Mai und Juni d. J. — vorgelegt werden wird.

Lebensbeschreibung eines Arbeitslosen.

Durch meine Gänge, ich möchte fast sagen, Expeditionen in jene fürchterlichen Gebiete europäischen Stummstumpes, den es auch in Prag gibt, stoße ich oft, nur zu oft auf Menschen, die noch keineswegs von Elend und Hunger, die sie erdulden müssen, ganz zugrunde gerichtet sind, ja, die etwas bewundernswürdigen Offenen, klaren, freimüthigen an sich haben, was jenes himmelstreichende Unrecht, das ihnen zugefügt worden ist, noch furchtbarer erscheinen läßt! Besser als alles andere wirkt das Zeugnis eines schlaffen, jungen Arbeitslosen G. J., der versucht hatte, seine Erfahrungen in Stil und Schlichtheit zu kleiden: es ist ein solcher Versuch, den ich wiederzugeben als Pflicht ansehe. G. J.

Ich übergehe wörtlich aus dem Tschechischen: Durch die Schilderung dieser Tatsachen beginne ich mit einer kurzen Beschreibung meiner Lebensgeschichte. Als ich sechs Jahre zählte, verlor ich den Vater, in meinem siebenten Lebensjahre starb die Mutter. Ich wurde ins Waisenhaus von Pilsen abgeliefert, acht Jahre alt und das war im Jahre 1915. Von hier aus schickte man mich, 14 Jahre alt, in die Lehre des Taschnerhandwerkes, welches ich nach 34 Jahren erlernt hatte und so legte ich die Gesellenprüfung mit sehr gutem Erfolg ab, wie ich heute feststelle. Da ich mich, als ich angelernt hatte um einen Lohn kümmerte, wurde ich als Gefelle aus Verschuldung des Herrn Meisters entlassen und so, gleich nachdem ich angelernt hatte, als mittellose Witwe ohne jede Unterstützung in Lebenskampf-

Gassen umher, was der Gesundheit nie zuträglich ist. Was bleibt anderes übrig, als langsam abzustarben! Was kann auch dieser so elenden Lage des Arbeiters helfen? Das weitere will ich lieber allgemein sagen und nicht persönlich! Warum erlaubt man uns nicht das Auswandern, wenn mit dem Ueberdruß an Arbeitskräften auch die Arbeitslosigkeit sinkt und damit in der Tat auch jene große Not. Es ist so auch der allerbeste Arbeiter gezwungen, für die allerfeinste Zahlung, die der Auswanderer fordert, zu arbeiten und dadurch verhilft er dem Kapital zu schnellerem und größerem Wachstum und dazu hilft auch die Regierung mit. Und aus dieser ganzen Not entstehen viele Diebstahle, Morde und Selbstmorde, wie wir sie in den Zeitungen erfahren. Hat doch so ein Arbeiter zudem noch Gläubiger, sinkt durch sie in Verschuldung, dadurch verfallt er auch den Folgen, die Schulden zu tragen pflegen (eingeklagte Forderungen und Pfändungen) und nicht selten greifen ganze Familien zum Selbstmord und nehmen selbst die Kinder nicht aus. Ich könnte tatsächliche Fälle anführen und es ist gewiß, daß viele Selbstmorde auf das Konto der Not kommen, oder des begreiflichen Lebensüberdrußes. Das ist kein Wunder, da der Mensch doch nicht aus Eisen ist, unter dem Druck der Not manchmal seelisch und körperlich zugleich vernichtet, seinen Lebenskreuzweg oft in einer genug schrecklichen Weise beendet. —

Man baut in Bysoan eine einzige Nachtherberge für uns, während man 100 im ganzen Staate nötig hätte! Wir rufen zur Regierung um ein größeres Interesse für das Arbeitervolk! Bunt keine Luxuspaläste, sondern einfache Häuschen, in denen die Familien eine Zukunft finden würden und öfne; uns die Grenzen, damit wir abwandern können; wir werden unser Brot wo anders suchen, wenn wir es zu Hause nicht finden können.

Ein Verfahren zur Verbesserung der Braunkohle. Durch ein von der Alpinen Montan-Gesellschaft auf einem Schachte in Köflach (Steiermark) eingerichtetes großartigiges Trockenschmelzverfahren wird, wie die Wiener Blätter zu berichten wissen, eine wesentliche Verbesserung der österreichischen Braunkohle erzielt. Das Verfahren nach Professor Feilchner bringt eine lagerfähige Hausbrandkohle, die sich auch als Kesselkohle eignet, insbesondere bei der Stahlherstellung in der keramischen und in der Glasindustrie. Durch das Kohlentrocknungsverfahren können rund 400.000 Meterzentner ausländischer Braunkohle und 400.000 Meterzentner ausländischer Steinkohle erzeugt werden. Die Köflacher Anlage der österreichischen Alpinen Montan A. G. kann jährlich 600.000 Meterzentner Trockenschmelzkohle erzeugen.

Arbeiterbanken in den Vereinigten Staaten. Die Zeitschrift „Industrial and Labour Information“, herausgegeben vom Internationalen Arbeiteramt, berichtet in einem der jüngsten Hefte, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika jetzt 36 Arbeiterbanken bestehen, um 5 mehr als im Dezember 1924. Die Ueberschüsse und Gewinne dieser Banken betragen Ende Dezember 1926 3,8 Millionen Dollar, die Summe der Einlagen betrug sich auf 109,6 Millionen Dollar, die gesamten verfügbaren Mittel auf 127,4 Millionen Dollar.

Ein Petroleumring zwecks Hinaufführung der Preise. Wie die „Chicago Tribune“ erfährt, haben sich 12 amerikanische Petroleummagnaten auf einen Plan geeinigt, durch den der großen Preissteigerung des Petroleums auf dem Weltmarkt gesteuert werden soll. Sie wollen dieses Ziel besonders durch eine Verminderung der Petroleumproduktion erreichen.

Prager Produktentwürfe. (Offizieller Bericht vom 13. Mai.) Die heutige Produktentwürfe war durch ruhige Stimmung und ein ebensolches Geschäft charakterisiert. Am Getreidemarkte ist die Aufwärtsbewegung zum Stillstand gekommen, die Tendenz war eher als flau zu bezeichnen, obwohl sie im Preise nur bei Hafer zum Ausdruck kommt, welcher heute bei einer Notiz von 203 bis 208 K 2.— im Kurse einbüßte. Getreide lag fast geschäftslos. Das Geschäft war am Getreidemarkte minimal, auf den übrigen Marktgebieten stagnierte es überhaupt. Der Besuch war auch für den Freitagbericht schwach.

Der Film.

Die internationale Verbreitung von Arbeiterfilmen. (J. G. V.) Der deutsche Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit (Kinderstraße 3, Berlin SW. 68) plant ein Unternehmen, das, wenn ihm die nötige Unterstützung zuteil wird, die Propaganda der Arbeiterbewegung auf der ganzen Welt in hohem Maße fördern kann. Der Ausschuh beschließt nämlich, von diesem Monat ab in Zusammenarbeit mit einer Filmgesellschaft wöchentliche Arbeiterfilme herzustellen, in denen Ereignisse in der Arbeiter- und Gewerkschaftswelt, Bilder von sportlichen Veranstaltungen, die Arbeit der Genossenschaften, Arbeiterfeste, Streiks, Ausparaden, die Leben der Arbeiter und die Möglichkeiten ihrer Befreiung usw. gezeigt werden. Bereits sind Arbeiterparteien des Auslandes zur Mithilfe aufgefordert worden. Auf diese Weise hofft der Ausschuh die Aufführung solcher Filme auch im Auslande herbeizuführen und die Arbeiterbewegungen anderer Länder zu ähnlichen Veranstaltungen zu ermutigen. Arbeiterorganisationen, die von dieser neuen Institution Gebrauch machen und das neue Werk unterstützen wollen, sind gebeten, sich mit dieser Adresse in Verbindung zu setzen. In die-

sem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß der italienische Regierungsbotschafter im Völkerbundrat des Internationalen Arbeiteramtes, Michoelis, zweimal die Organisation eines internationalen Arbeiterfilmfestivals durch das Internationale Arbeiteramt vorgeschlagen hat. Daß es nicht so weit gekommen ist, ist wohl u. a. dem Umstand zuzuschreiben, daß sich die Arbeitervertreter gegenüber den von der italienischen Regierung damit verfolgten Absichten skeptisch zeigen. Verwunderlich ist dies nicht, wenn man weiß, daß man in Italien hinter Schloß und Riegel kommen kann, wenn man sich erdreistet, die Ehegattin eines Vaters in eine illustrierte Zeitung zu legen. Das Internationale Arbeiteramt beschränkt sich vorläufig darauf, einen Katalog solcher Filme zusammenzustellen.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Dienstag, den 17. Mai, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Prag I, Perstyn, Plenarversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Vortag in Tepliz, 2. Parteizugehörigkeiten und freie Beiträge. Vollständiges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet!

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Sonntag, den 15. d. M. Wanderung. Treffpunkt bei der Erntedankfest der 17er Elektrizität (Baumgarten) um 8 Uhr früh. Führerin Genossin Wegner. Mittwoch, den 18. d. M. erster Spielabend im Freien. Treffpunkt um halb 8 Uhr abends beim Denkhof. Es wird unbedingt pünktlich kommen. Der Spielabend findet auf der Hefinsel statt.

Literatur.

Dr. J. Peters: „Statistisches Handbuch der Kohlenindustrie in der tschl. Republik 1927“, IV. Jahrgang, Preis geb. K 46.— In schweizerischer Ausgabe geb. K 42.— Bearbeitet auf Grund der verlässlichsten Quellen, enthält das Handbuch neben einer Kohlenstatistik ein vollständiges, klar und zweckmäßig angeordnetes Informations- und Adressenmaterial betreffend aller Bergwerke, Bergbehörden, Korporationen, Bergschulen, Anstalten etc. Das Handbuch ist ein wichtiger und unentbehrlicher Beleg für Kohlenindustrie und Handel. Herausgegeben: Verlag „Prometheus“, Prag I, Rozi 15.

Kunst und Wissen.

Der Eigenbetrieb des Theaters der Stadt Eger hat ein Defizit von — einer Viertelmillion. Während der sechsmonatigen Winterperiode 1926/1927 hatte die Stadt Eger zum ersten Male ihr Theater in Eigenverwaltung übernommen. Der nunmehr vorliegende Rechnungsbefund über diese Periode schließt mit einem Defizit von einer Viertelmillion Kronen ab. Zur Deckung dieses Defizits ist eine Gemeindevorlage von 40 Prozent notwendig. Angesichts dieses Ergebnisses der Theaterführung in Eigenbetrieb besteht bei den im Gemeinderat vertretenen bei der Abstimmung ausschlaggebenden Parteien keine Möglichkeit, nochmals die Eigenverwaltung zu versuchen, so daß das Theater für die Winterperiode 1927/1928 wieder zur Ausschreibung kommen wird.

Gastspiel Orla Werbezitz. Die Wiener Künstlerin wird ab 20. d. M. im Neuen Theater und in der Kleinen Bühne ein mehrabendliches Gastspiel absolvieren, für welches sie zwei Novitäten mitbringt. Es wird im Neuen Theater die Operette „Guld in der Liebe“ von Michael Kraus gegeben werden, welche anfangs nächster Woche am Wiener Johann Strauß-Theater mit Orla Werbezitz ihre wunderbarste Aufführung erlebt und in der Kleinen Bühne wird die Gattin ihren großen neuen Schwanzschlager „Gulda Vessel in Venedig“ bringen. Kartenvorverkauf ab Sonntag.

Stille Aufführung des „Ring“. Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ wird am 21. d. M. mit „Aheingold“ (160—4) beginnen. Sonntag, den 22. „Die Walküre“ (159—3); Donnerstag, den 26. „Siegfried“ (162—2) und Montag, den 30. Mai „Götterdämmerung“ (169—1). Für den Jnfus wird wiederum ein besonderes Abonnement zu ermäßigten Preisen ausgeben werden. Kartenvorverkauf ab Sonntag.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 7 Uhr: „Der Troubadour“. Sonntag, halb 3 Uhr: „Garten Eden“; halb 8 Uhr: „Wiener Blut“ (154—2) Montag, 7 Uhr: „Freischütz“ (153—1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag „Der gefällige Tierrh“. Sonntag: „Tartuffe“. Der zerbrochene Krug“. Montag, Benefizdarstellung: „Konzert“.

Turnen und Sport.

Der Prager DSK verläßt das Profilageger.

Die Generalversammlung des Prager DSK beschloß mit großer Mehrheit, die Profialmannschaft, nach Ablauf der Verträge mit den einzelnen Spielern, aufzulösen. Ausschlaggebend für diesen Beschluß war die am letzten Sonntag in Tepliz erhaltene Niederlage. In der Praxis bedeutet dieser Beschluß nichts anderes als die Rückkehr zum Pseudo-Amateurismus.

Vom Kurzstreckenlauf.

Der Kurzstreckenlauf erfordert neben einer guten Allgemeindurchbildung des Körpers eine kräftige und schnelle Beinmuskulatur. Auch möchte der Sportler, der sich ihm widmen will, eine gewisse Portion Energie mitbringen. Für den 100-Meter-Lauf eignen sich besonders die kleinen, kräftigen Leute, während im 200- und 400-Meter-Lauf die Langen, Schwingen gut abzurufen werden. Doch gibt es hierfür keine festen Normen. Nicht zu vergessen ist noch, daß dabei die berufliche Tätigkeit ein mitbestimmender Faktor ist. Jedoch wird selbst bei jeder Beziehung am besten ausgebildete Sportler erst dann auf den Höhepunkt seiner Leistungen kommen, wenn er tüchtig trainiert. Jeder muß zuerst den Laufstil beherrschen. Daß dieser oft unterschätzt vom „Striffauf“ sein kann, wird jeder begreifen, der einmal bei einem Sportfest zugegen hat. Der 100- und 200-Meter-Läufer muß weiter den Start beherrschen, ist dieser doch bei gleichwertigen Konkurrenzen für den Sieg ausschlaggebend. Beim Start müssen die Läufer aus dem Startblocken fliegen, ohne dabei „gemaunt“ zu haben. Die ersten Schritte sind klein und zur Erhaltung des Gleichgewichtes etwas breitbeinig zu nehmen. Der Körper darf erst nach etwa 12 Meter voll aufgerichtet sein. Beim 100-Meter-Lauf legt man ein Zickzackgelenk ein, der sich bei etwa 80 Meter in den Endspurt umwandelt. Die letzten 20 Meter werden dann unter Ausnutzung aller Kräfte durchlaufen. Dabei darf der Kopf nicht in den Ruf-

len fallen, auch muß der ganze Körper etwas nach vorn geneigt bleiben. Kurz vorm Zielband kann man dann noch einen auf gleicher Höhe laufenden Gegner schlagen, wenn man blitzschnell die Brust hebt, die eine Körperhälfte vorwärts. Beim 200-Meter-Lauf muß der Schritt auf der Strecke etwas länger genommen werden.

Beim 400-Meter-Lauf, dem anstrengevollsten aller Kurzstreckenläufe, kommt es neben der Geschwindigkeit auch auf die Ausdauer an. Es hat keinen Zweck, im 100-Meter-Tempo loszulassen; das hält selbst der beste Läufer nur bis 180 Meter durch. Vielmehr sollte hier ein Zickzackgelenk stattfinden oder zum mindesten ein gleichmäßiges Tempo durchgehalten werden. Auch möchte diese Strecke nicht zu oft als Leistung gelaufen werden. Kurze Zickzackläufe und Stillstände leisten zum Training gute Dienste. — Beim 400-Meter-Lauf spielt auch zum erstenmal die Taktik eine gewisse Rolle. Trotzdem er in Reihen gelaufen wird, sollte ein Außenläufer seinen Gegner in der Kurve überholen wollen, denn der Innenläufer kann durch mögliche Geschwindigkeitserhöhung leicht seinen Gegner abhürten. Mit möglichem Schritt und guter Haltung muß man an seinem Gegner vorbeiziehen. In den letzten Metern wird er einen Versuch machen, seinen Gegner abzuhalten, selbst wenn er manchmal noch Reservieren hat.

Nun mit Fleiß, aber auch mit Vorsicht, ans Trainieren. B. Friedemann.

Die Fußballer des 5. Kreises (Arbeiter-Turn- und Sportverband, Kuffig) führen eine Werbekaktion durch, bei der jeder Verein versuchen soll, innerhalb zweier Monate einen neuen Verein der Bewegung zuzuführen.

Der Leipziger Turn- und Sportbund hat in diesem Jahre bereits 36.000 neue Mitglieder — darunter 16.000 Fußballer — gewonnen. Der Zuwachs an Kindern beträgt 26.000.

Eine 12.000-Kilometer-Rennfahrt. André Bourdillon aus Rouen beabsichtigt in diesem Jahre die größte Südamerikas mit dem Renn zu befahren, wobei er eine Gesamtstrecke von etwa 12.000 Kilometer zurücklegen haben wird. Er will die Seine hinab nach La Habre fahren, sich hier nach Panama einschiffen, und dann von Peru aus seine eigentliche Rennfahrt beginnen, die ihn durch die südamerikanischen Flüsse und namentlich den Amazonasfluß bringen wird. Seine Fahrt wird in Buenos Aires ihr Ende finden, nachdem er G-iete berührt haben wird, die bisher kaum noch von Weibern begangen worden sind.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Herausgeber Dr. Ludwig Czech Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Czerny Druck: Deutsche Zeitungs-A. G., Prag. Für den Druck verantwortlich: C. Holt.

Ein Kinderschreck.

Von André Girard.

Erinnerst du dich, lieber Bruder, an die abschreckende Megäre, die uns in der Kindheit lange Zeit als Sonne ausgestrahlt wurde? Mürrisch, reizbar, mit einer unglücklich stinken Zunge, den einen puffend, den andern stoßend, hörte sie vom Morgen bis zum Abend nicht mit dem Schellen auf. Ihr Bulldoggengesicht, die großen geweiteten Augen, die stets vor Zorn geweitet waren, schloßen uns damals eine unüberwindliche Abneigung ein. Arme Seele! Wir ahnten nicht, daß sich unter dem abstoßenden Äußeren eine Opferwilligkeit verborg, wie sie nur selten mit dem Tugendpreis belohnt wird. Sie zog auch unsere Väter auf, lebte ganz unserer Familie. Und eines Tages erzählt sie mir, daß man sie tot, halb verhungert auf einem Strohhalm gefunden habe, eines der vielen Opfer menschlicher Undankbarkeit.

Tatsache jedoch ist, daß sie uns terrorisierte. Sogar in ihren seltenen sanften Augenblicken verstand sie es, uns Angst einzusößen. Da erzählte sie Räuber- oder Geistergeschichten, erzählte mit jener dramatisch-wilden Mimik und den Angebermienen, deren sie sich nicht entledigen konnte. Der Neffe nach ahnte sie die Seldin der Geschichten nach, hob oder dämpfte die Stimme, knirschte mit den Zähnen, bog die Finger zu Krallen. Im Zweifel, das die Stube erfüllte, nahmen die vertrautesten Gegenstände unheimliche Gestalten an. Wir verschlangen ihre Worte, atemlos, vom Schauern geschüttelt, eine Gänsehaut über dem ganzen Leib. War die Erzählung zu Ende, so begann von neuem das Schellen. Die erschreckenden Seldin der Märchen wurden als Zeugen für unsere Berruchtheit angerufen, sie kamen herbeigelaufen, um uns zu strafen. Der schwarze Mann pochte an die Tür, wollte uns holen. Der Riese kam, um uns zu verschlingen. Und was den Knecht

Ruprecht anbelangte, der würde gleich mit uns fertig sein. Lebte er denn nicht unumwunden in der schwarzen Kammer, die neben unserem Zimmer lag und die wir beide nie einzudringen wagten?

Zitternd und weinend stehen wir um Gnade, und „dieses eine Mal noch“ versichern der schwarze Mann, der Riese und der Knecht Ruprecht.

Aber „dieses eine Mal“ kam allzu häufig. Es ist ein Fieber, Drohungen zu mißbrauchen. Unser Angst, anfangs so stark, schwand allmählich; die Nachsicht der geheimnisvollen Geister machte uns kühn. War die Sonne nicht da, so wagte ich sogar, über sie zu lachen; deine schredhafte Gutgläubigkeit freilich war einseitig über meine Furcht. Der Riese verschlang uns nicht, der schwarze Mann steckte uns nicht in seinen Sack, und auch Knecht Ruprecht verließ nicht, als Rächer, die dunkle Kammer. Marie Guenon erfuhr nie von unseren lästernden Reden; kein Bögelein zwitscherte sie ihr zu, kein kleiner Finger karte sie auf.

Nun waren wir bereits so dreist geworden, daß wir alle uns lächerlich erscheinenden Personen mit den Namen unserer drei Schredgespenster bezeichneten. Der alte General a. D., ein lebensschafflicher Esser, lärmend, rot, mit Fischaugen, war der Riese. Der fette, gelassene Notar mit der Knollenmaße, dessen behaarte Finger stets auf seinem steifen Gut einen kriegerischen Marsch trommelten, war der schwarze Mann. Und Knecht Ruprecht — soll ich es gestehen? — war der Mann mit den falschen Augen, der listigen Miene und den buschigen Brauen, der ... Herr Pfarrer! Ach, wenn Marie Guenon dies gewußt hätte! Wenn sie geahnt hätte, weshalb wir bisweilen wie toll lachten! Welche Empörung hätte sie überkommen, wach heiliger Zorn!

Derart wuchsen wir mit Lachen und Respektlosigkeit heran, ähnlich den Sperlingen, die anfangs vor der Vogelscheuche auf dem Feld erschrecken, dann aber frech die Palme leer piden, die an deren Schwanz hängen geblieben sind.

Ein solcher Vorfall raubte uns jede Zurückhaltung. Marie Guenon war ausgegangen. Wir waren allein. Zufällig war die Tür zur dunklen Kammer nicht völlig geschlossen. Welche Verlockung bedeutete es, einen Blick in die Behausung Knecht Ruprechts zu werfen, ein für allemal das schauerliche Geheimnis zu erforschen, alle Zweifel zu verbannen, die Frucht vom Baume der Erkenntnis zu pflücken, trotz der Gefahr eines rächenden Unheils! Die Gelegenheit war allzu günstig. Mein Herz pochte vor Begierde, aber auch vor Angst. Ich teilte dir mein lüdniges Vorhaben mit. Nach einigem Zögern liehest du dich überreden. Wir bewaffneten uns, zogen aus, den Säbel in der Hand.

Um uns zu ermutigen, umschritten wir zuerst die Stube, laut ein kriegerisches Lied singend. Nun gelangten wir zur Tür. Ich wagte einen schuen Blick. Dunkelheit, Schwärze. Zitternd schritt ich weiter, verschob das Eindringen in die Kammer für das nächstemal. Unser Gesang wurde lauter, dreimal umschritten wir noch die Stube. Und jedesmal, wenn wir an der Kammer vorbeikamen, öffnete ich die Tür ein Stückchen weiter. Der Lärm, den wir verursachten, wurde unerträglich; es bedarf eines großen Heldennuttes, um gewisse Suggestionen zu überwinden.

Endlich aber mußte ich mich entschließen; wir waren bereits zum viertenmal vor der verhängnisvollen Tür angelangt. Vos!

Bestimmt, leuchtend standen wir in der Kammer, versuchten, das Geheimnis des Dunkels zu durchdringen. Einige verschwommene Gegenstände schienen in der Luft zu schweben. Den Atem anhaltend, vorsichtig, tat ich einen Schritt vor; du folgest mir. Nichts. Aber jetzt, inmitten der Kammer, zeigt sich uns der Knecht Ruprecht, reglos mit abgehängten, rollenden, weißen Augen. Wir wollen fliehen. Doch schlingt sich etwas um unsere Füße, gewiß eine schauerliche Schlange, wir fallen, doch Unheil ist über uns hereingebrochen! Ein schauerliches Kettenraffeln, ein Stürzen von vie-

len Dingen, dröhnender Donner. Bestimmt das Ende der Welt! Alles bebt, alles stürzt ein, ich sehe, wie Knecht Ruprecht den furchtbaren Kopf zu mir niederbeugt, ein triumphierendes Lächeln auf dem Gesicht. Mit einem Schrei schließe ich die Augen und warte auf den Tod.

Aber der Tod kam nicht. Nach einigen Minuten — wir glauben, Jahrhunderte seien vergangen — herrliche Stille. Verblüfft darüber, daß mich noch nicht der tödliche Schlag getroffen habe, wagte ich, ein Auge zu öffnen. Ich traute meinem Blick nicht, öffnete nun rasch das zweite Auge. Dann aber brach ich in ein tolles Gelächter aus, das dir den Mut gab, ebenfalls die Augen zu öffnen. Und nun lachten wir, lachten wir beide, erholten uns von unserem Schrecken. Ein seltsamer Anblick bot sich uns dar: auf dem Fußboden lagen die verschiedenartigsten Gegenstände: alles zerbrochene Spielzeug, abgetragene Stiefel, zerhangene, leere Medizinflaschen, was weiß ich. Das ganze Inventar einer Kumpelkammer, das unser freches Eindringen aufgestört hatte. Ein alter Degenstod, der keine Scheide verloren hatte, durchbohrte eine Häckerpalme, deren Blätter einen heiligen Josef streichelten, der unglückseligerweise in einer Delle lag. Eine Fahne stak in einem Leintopf, ein Gebirgswand umarmte eine Infusionspritze. Und auf all diesen Dingen lag, das Gesicht nach unten, die großen Augen weit aufgerissen, ein dummes, starres Lächeln auf dem Gesicht, die Kartonpuppe, deren sich Marie Guenon bediente, um ihre Hauben zu probieren und die unsere tödliche Angst für den Knecht Ruprecht gehalten hatte.

Später erinnerte ich mich häufig an diesen Vorfall aus unserer Kindheit; ich sehe in ihm ein Symbol, das mich erfreut. Wie viele Ungeheuer, Riesen, Knecht Ruprechts, mit denen wir geschreckt werden, erweisen sich, aus der Ferne betrachtet als Dinge, die einzig und allein Heiterkeit und Lachen verdienen!

(Aus dem Französischen von G. Zur Mühlen.)